P.o.germ.
492
b

P. O. Germ.
~~484m~~
492 b

Goethe

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

<36613582840015

<36613582840015

Bayer. Staatsbibliothek

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Supplement

zu

Goethe's Werken.

Iphigenie auf Tauris

in

ihrer ersten Gestalt.

Oldenburg,

Druck und Verlag der Schulzeschen Buchhandlung.

(W. Berndt.)

1839.

[illegible]IOTHECA
[illegible]GIA
[illegible]IS

Stahlstich von Carl Mayer. Nürnberg.

GOETHE

nach May's Oelgemælde, 1779.

Stuttgart: Literatur-Comptoir.

Goethe's

Iphigenie auf Tauris

in

ihrer ersten Gestalt

herausgegeben

von

Dr. Adolf Stahr.

Mit

einer einleitenden Abhandlung über das Verhältniß der ersten zur zweiten Bearbeitung.

Mit Goethe's Bildniß nach May's Oelgemälde v. 1779.

Oldenburg,

Druck und Verlag der Schulzeschen Buchhandlung.

(W. Berndt.)

1839.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Ihrer Königlichen Hoheit

der

Frau Großherzogin von Oldenburg

Cäcilie

geb. Prinzessin von Schweden

ehrfurchtsvoll und unterthänigst gewidmet

von dem

Herausgeber.

Ueber das

Verhältniß von Goethe's Iphigenie

in der

ersten zur zweiten Bearbeitung.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

Schon im hellenischen Alterthume und seinen dramatischen Meisterwerken hat der Fleiß und Scharfsinn namentlich deutscher Kritiker und Alterthumsforscher Spuren doppelter Ausgaben und Bearbeitungen einzelner Stücke nachgewiesen, und gestützt auf die historische Tradition, daß Dichter, wie Euripides und Aristophanes, Historiker, wie Xenophon, selbst zwiefache Ausgaben eines oder des andern ihrer Werke veranstaltet, im Einzelnen die Art und Weise dieser Um- und Ueberarbeitungen aufzuzeigen gesucht. Und doch kann es dem Kenner nicht entgehen, wie mißlich aus unzähligen Ursachen hier die Forschung, wie bedenklich selbst in den gewöhnlichsten Fällen ein sicheres Urtheil, und wie äußerst geringfügig, bei den unserer Kritik hier zu Gebote stehenden Mitteln, das Resultat seyn muß. So werden wir denn trotz der scharfsinnigsten und mühsamsten Untersuchungen eines Böckh, Hermann, Reisig u. A. wohl schwerlich mehr über diesen Gegenstand wissen, als eben, daß es im Alterthume solche doppelte Recensionen dieser oder jener Werke von der Hand der Verfasser selbst gegeben habe, ohne uns anmaßen zu wollen, genau zu bestimmen, worin sich die eine von der andern unterschieden habe, oder auch nur mit Sicherheit zu ermitteln, was in diesem oder jenem einzelnen Falle einer Verschiedenheit, wie sie die ge-

genwärtigen Quellen bieten, auf Rechnung des Dichters selbst, und was, bei dramatischen Werken, auf Rechnung der Schauspieler — die sich vor zweitausend Jahren so gut wie jetzt solche Freiheiten mit ihren Rollen nahmen — zu setzen, oder was den späteren recensirenden und kommentirenden Grammatikern von den Zeiten August's bis in das Mittelalter hinein, zuzuschreiben sei.

Ungleich fruchtbarer und genußreicher, in dem Grade wie sicherer und unterstützter, wird aber das Geschäft des Kritikers, wenn doppelte Bearbeitungen eines und desselben dramatischen Werks eines großen Dichters vollständig erhalten seiner Betrachtung vorliegen. Denn hier ist es, wo wir »den schaffenden Genius gleichsam in seiner geheimsten Werkstatt zu belauschen« und den Vorhang von seinem verborgenen Weben und Wirken wegzuziehen meinen; wo die Möglichkeit gegeben scheint, dem wunderbaren Entwickelungsgange, dem Prozeß des Werdens einer Kunstschöpfung, bis in die feinsten Adern zu folgen, und uns seine verborgenen Wunder zu enträthseln. Und wenn auch diese Hoffnung nach vielen Seiten hin unerfüllt bleiben muß, immerhin bleibt es ein hoher Genuß, durch solches Forschen sich die vielfachen Studien und Versuche zum Bewußtsein zu bringen, welche erforderlich waren, um ein auch in seiner Form vollendetes Kunstwerk, um Schöpfungen entstehen zu lassen, die, wie sie das Gepräge der Vollendung in sich tragen, selbst als ewige Musterbilder für Jahrtausende dastehen.

Gewiß ist es der charakteristische Stempel ächter Kunstgebilde, daß sie, in ihrer Vollendung, für den Betrachter

mühelos, frei, und wie aus einem Gusse geschaffen dazustehn scheinen. Aber der sinnliche Stoff, mit dem es der Künstler zu thun hat, ist nicht so gefügig, ist spröde, hart und widerstrebend; und wenn selbst der geistige Gehalt, der in dem Innern des Künstlers ruht, nicht ohne die Arbeit tiefen Nachdenkens und besonnener Erwägung nach allen Richtungen hin ihm zum klaren Bewußtsein kommen und gleichsam vor die Augen seines Geistes treten kann, so verlangt in noch höherem Maaße die adäquate Darstellung und Ausprägung desselben in sinnlicher Form den angestrengtesten Fleiß und die treuste Sorgfalt. Hier findet ein Wort Schiller's im vollen Maaße seine Anwendung, wenn er es als den wahren Probierstein des ächten Künstlers bezeichnet, daß derselbe bei dem glühendsten Gefühle für das Ganze, Kälte und dauernde Geduld für das Einzelne behalte, und um der Vollkommenheit keinen Abbruch zu thun, lieber den Genuß der Vollendung aufopfere, während dem bloßen Dilettanten die Mühseligkeit des Mittels den Zweck verleide, weil er es gern beim Hervorbringen eben so bequem als bei der Betrachtung haben möchte. Aber wer denkt beim Anschauen des Vatikanischen Apollo oder der Mediceischen Venus an die Schweißtropfen, die jeder Meisselschlag auf die Stirn des Künstlers rief? wer denkt, um uns der Worte eines Mannes, den wir später nennen werden, zu bedienen, bei dem Anblick des mit duftenden Blüthen oder goldenen Früchten prangenden Baumes daran, wie mühsam dieser sich aus dem umscheinbaren Kerne, in wechselnder Witterung, durch Gestein und hartes Erdreich zu seiner Vollendung entwickelte. Der Künstler aber entzieht

gern fremden Augen die aufgewendete Mühe, um den reinen Genuß der Bewunderung des vollendeten Werkes nicht zu trüben; wie die Pracht der kühn gewölbten Kuppel erst dann erscheint, wenn das Gerüst weggenommen ist, über welchem hin der mechanische Fleiß Stein bei Stein mühsam zusammengekittet hat. Was aber der Künstler, wenn sein Werk vollendet ist, nicht mehr beachtet, das sucht der Kritiker auf, was jener in den Winkel wirft, zieht dieser sorgsam hervor, nicht bloß, weil er in den Vorstudien des Genius einen Gegenstand seiner verehrenden Pietät findet, sondern mehr noch, weil er für seine Erkenntniß, seinen Genuß sich Förderung verspricht.

So haben denn auch die Herausgeber des Goethe'schen Nachlasses mit Recht von dem Werke, welches dem gefeiertesten Dichter unserer Nation die ersten Zweige seiner Lorbeerkrone brachte, vom Götz von Berlichingen, die frühste Bearbeitung mittheilen zu müssen geglaubt; ja sie haben uns sogar die letzte, vom Dichter selbst veranstaltete Theaterbearbeitung nicht vorenthalten wollen. Und gewiß kann man ihnen dafür nur dankbar seyn, daß sie uns dadurch in den Stand gesetzt haben, uns den interessantesten Kommentar zu den von Goethe in Dichtung und Wahrheit (Werke Band XXVI. S. 199—204) hingeworfenen Andeutungen zu verschaffen. Um so mehr ist es daher zu verwundern, daß man, bei der liebevollsten Pietät, mit der man auch selbst manchem Unbedeutenden in dem Nachlasse des großen Dichters einen Platz nicht mißgönnte, dennoch ein höchst merkwürdiges Aktenstück der Bildungsgeschichte Goethe's von der Sammlung seines Nachlasses ausgeschlossen

hat. Es ist dies des Dichters Iphigenie in ihrer ersten Gestalt.

Ueber diese läßt sich nun Goethe selbst in den Mittheilungen aus seiner ersten Italienischen Reise (Werke Bd. XXVII. S. 26) also vernehmen: wie er 1786 im August seine theils unvollendeten, theils fragmentarischen Arbeiten, und unter den ersteren auch Iphigenie, in Carlsbad einer geistreichen Gesellschaft vorgelesen, und wie dadurch an seinem Geburtstage heitere Beschwerden über das Nichtvollbringen, und Anmahnungen zu baldiger Vollendung derselben an ihn ergangen seien: »dies veranlaßte dringende Forderungen und Wünsche, und gab Herder'n gewonnen Spiel, als er mich zu überreden suchte, ich möchte diese Papiere nochmals mit mir nehmen, vor allen aber Iphigenien noch einige Aufmerksamkeit schenken, welche sie wohl verdiene. Das Stück, wie es gegenwärtig liegt, ist mehr Entwurf als Ausführung; es ist in poetischer Prosa geschrieben, die sich manchmal in einen jambischen Rhythmus verliert, auch wohl andern Sylbenmaßen ähnelt. Dies thut freilich der Wirkung großen Eintrag, wenn man es nicht sehr gut lies't, und durch gewisse Kunstgriffe die Mängel zu verbergen weiß.« — Herder legte ihm nun dieses Alles dringend ans Herz, und da auch ihm Goethe seinen größeren Reiseplan verborgen hatte, so gab er, der sich gegen Mineralogie und Genealogie immer spöttisch erwies, in der Meinung, es handle sich auch diesmal nur um eine Gebirgsexcursion, dem scheidenden Dichter den scherzenden Rath: er solle anstatt taubes Gestein zu klopfen,

seine Werkzeuge lieber an diese Arbeit wenden. »So sondere ich denn (schreibt Goethe auf dem Brenner vom 8. Septbr.) jetzt Iphigenien aus dem Packet und nehme sie mit in das schöne warme Land als Begleiterin. Der Tag ist so lang, das Nachdenken ungestört, und die herrlichen Bilder der Umwelt verdrängen keinesweges den poetischen Sinn, sie rufen ihn vielmehr nur schneller hervor.«

Die Entstehung der Iphigenie in ihrer ersten Gestalt fällt übrigens in eine viel frühere, in die Zeit der ersten Weimarischen Lebensjahre des Dichters, mindestens vor 1779, wie wir aus den «Tags- und Jahresheften» sehen, in welchen (Band XXXI. S. 6), neben Lila, die Geschwister, und Proserpina, auch der Iphigenie als »bei Gelegenheit eines Liebhabertheaters und festlicher Tage gedichtet und aufgeführt« gedacht wird. Dieser letztere Umstand erklärt wohl das Vorhandensein von Handschriften unseres Stücks aus jener ersten Zeit, die vielleicht ohne Wissen des Dichters genommen wurden. Goethe selbst scheint wenigstens eine solche Abschrift nicht bewahrt zu haben, mindestens schließen wir dies aus dem oben berichteten Umstande, daß die »nachgelassenen Schriften« diese so höchst interessante Merkwürdigkeit nicht enthalten, so wie auch daraus, daß Goethe selbst zwar von dem Götz von Berlichingen ausdrücklich erwähnt, daß er das Manuscript in seiner Urgestalt noch besitze (Werke Bd. XXVI. S. 202), dagegen in Betreff der Iphigenie eine ähnliche Aeußerung nirgends vorkommt. Die erste Nachricht von der handschriftlichen Existenz der Iphigenie in ihrer ältesten Gestalt gab, so viel wir wissen, Herr Hofrath Friedrich Jacobs,

welcher auf der öffentlichen Bibliothek zu Gotha eine genaue und saubere Handschrift aus dem Nachlasse Herzog Ernst des Zweiten *) vorfand und von derselben in seinen vermischten Schriften (Band VI. S. 429—440) einige schätzbare Nachrichten mittheilte. Eine gleiche, und nach den von Jacobs gegebenen Proben mit der Gothaer auf das genaueste übereinstimmende Handschrift befindet sich in der Großherzoglichen Bibliothek zu Oldenburg, wohin dieselbe wahrscheinlich mit der von dem verstorbenen Herzoge Peter Friedrich Ludwig im Jahr 1792 angekauften, vieles Seltene und Werthvolle enthaltenden Büchersammlung des zu Hannover im J. 1791 verstorbenen Hofraths Georg Friedr. Brandes gekommen sein mag. Diese Handschrift nun ist es, nach welcher hier zum erstenmale ein getreuer Abdruck des Stückes erscheint.

Begleiten wir indeß Iphigenia weiter auf dem Wege ihrer Umgestaltung. Aus Bologna vom 19. Octbr. schreibt Goethe: »ich habe eine heilige Agathe gefunden. — Der Künstler hat ihr eine gesunde sichere Jungfräulichkeit gege-

*) »In den Zeiten seines aufblühenden Ruhmes besuchte Wolfgang v. Goethe bisweilen den Gothaischen Hof. Herzog Ernst der Zweite war ihm geneigt, und sprach auch in spätern Jahren mit Freude von dem Genusse, den ihm das Vorlesen seiner Werke verschafft hatte. Von der Iphigenie von Tauris, dieses Trefflichen in ihrer ersten prosaischen Gestalt, ist aus dem Nachlasse des Herzogs eine Abschrift in die öffentliche Bibliothek gekommen. Seine Ideen über die Farbenlehre theilte er früh dem Herzoge in ihrer Entstehung mit, und machte die darauf Bezug habenden Versuche mit ihm durch. Auch für seine Ansichten der Botanik weckte er Interesse in ihm.« Friedr. Jacobs Rede auf Ernst den Zweiten in: Vermischte Schriften Th. I. S. 62.

ben, doch ohne Kälte und Rohheit. Ich habe mir die Gestalt wohl gemerkt und werde ihr im Geiste meine Iphigenie vorlesen, und meine Heldin nichts sagen lassen, was diese Heilige nicht aussprechen möchte. Da ich nun wieder einmal dieser süßen Bürde gedenke, die ich auf meiner Wanderung mit mir führe, so kann ich nicht verschweigen, daß zu den großen Natur- und Kunstgegenständen, durch die ich mich durcharbeiten muß, noch eine wundersame Folge von poetischen Gestalten hindurchzieht, die mich beunruhigen. Von Cento herüber wollte ich meine Arbeit an Iphigenia fortsetzen, aber was geschah: der Geist führte mir das Argument der Iphigenia von Delphi vor die Seele und ich mußte es ausbilden« (Werke. Bd. XXVII. S. 169 ffg.).

Doch auch schon früher hatte der Dichter, wie er weiterhin den Freunden meldet, die ersten Linien der neuen Bearbeitung zu ziehen begonnen. »Es war am Garda See, als der gewaltige Mittagswind die Wellen ans Ufer trieb, wo ich wenigstens so allein war, als meine Heldin am Gestade zu Tauris.« Die hier angefangene Arbeit setzte er dann in Verona, Vicenza, Padua, am fleißigsten aber in Venedig, fort. Dann aber gerieth sie aus dem zuvor angegebenen Grunde ins Stocken, und erst zu Rom ging sie in geziemender Stetigkeit fort. Sein Verfahren dabei beschreibt der Dichter folgendermaßen: »Abends beim Schlafengehen bereitete ich mich auf das folgende Pensum, welches denn sogleich beim Erwachen angegriffen wurde. Mein Verfahren dabei war ganz einfach: ich schrieb das Stück ruhig ab, und ließ es Zeile vor Zeile, Period vor Period, regelmäßig erklingen. Was daraus geworden ist, werdet

ihr beurtheilen. Ich habe dabei mehr gelernt als gethan.« Und einige Tage später übersendet er den Freunden das Werk in seiner gegenwärtigen metrischen Form mit den Worten: »Hier folgt denn also das Schmerzenskind, denn dieses Beiwort verdient Iphigenie aus mehr als einem Sinne. Bei Gelegenheit, daß ich sie unsern Künstlern vorlas, strich ich verschiedene Zeilen an, von denen ich einige nach meiner Ueberzeugung verbesserte, die andern aber stehen lasse, ob vielleicht Herder ein Paar Federzüge hineinthun will. Ich habe mich daran ganz stumpf gearbeitet. — Und so hat mich denn diese Arbeit, über die ich bald hinauszukommen gedachte, ein völliges Vierteljahr unterhalten und aufgehalten, mich beschäftigt und gequält.«

Die weiteren Aeußerungen Goethe's über die metrische Form der neuen Bearbeitung sind für die Entwickelungsgeschichte der deutschen Metrik höchst bemerkenswerth. Hatte er in seinen früheren Arbeiten die Prosa vorgezogen, so erfahren wir nun, daß eigentlich daran doch nur der Umstand Schuld gewesen, daß damals die deutsche Prosodie in der größten Unsicherheit schwebte, wie denn des Dichters einsichtige, gelehrte mitarbeitende Freunde die Entscheidung mancher Fragen dem Gefühl, dem Geschmack anheimgaben, wodurch man doch aller Richtschnur ermangelte. Dazu kam, daß seit Lessing, der doch in seinem Nathan wieder zur metrischen Form zurückkehrte, und Engel, der jener großen Autorität folgte, das Vorurtheil sich eingedrängt hatte, daß nur die Prosa eine angemessene Form für die Tragödie gewähre. Hatte nun Goethe auch an seinem Theile dieser Ansicht im Götz und Egmont gehuldigt, so

zeigt sich doch schon im letzteren an vielen Stellen ein Anfang des Durchbrechens zu jener Form, deren klassisches Musterbild Iphigenie und Tasso später der deutschen Literatur geben sollten. Dennoch aber gesteht der Dichter, dem ein blindes Herumtappen des Gefühls in Dingen, die der Zucht der regelnden und begreifenden Wissenschaft unterworfen werden müssen, überall widerstand, daß er selbst Iphigenie in Jamben zu übersetzen nie gewagt haben würde, wäre ihm nicht in Moritz Prosodie ein Leitstern erschienen. »Der Umgang mit dem Verfasser (schreibt er) hat mich noch mehr darüber aufgeklärt. Es ist auffallend, daß wir in unserer Sprache nur wenige Sylben finden, die entschieden kurz oder lang sind. Mit den andern verfährt man nach Geschmack und Willkühr. Nun hat Moritz ausgeklügelt, daß es eine gewisse Rangordnung der Sylben gebe, und daß die dem Sinne nach bedeutendere gegen eine wenig bedeutendere lang sey und jene kurz mache« u. s. w. »Hier ist denn doch ein Anhalten, und wenn auch damit nicht Alles gethan wäre, so hat man doch indessen einen Leitfaden, an welchem man sich hinschlingen kann. Ich habe diese Maxime öfters zu Rathe gezogen und sie mit meiner Empfindung übereinstimmend getroffen.«

Hier verdient indeß bemerkt zu werden, daß schon dreißig Jahre früher der als zwanzigjähriger Jüngling gestorbene Dichter Fr. Wilh. Freiherr v. Brawe, derselbe, welcher gegen Cronegk's Kodrus vor Nikolai's Richterstuhle mit seinem bürgerlichen Trauerspiele »der Freigeist« um den Preis nicht unglücklich rang, als achtzehnjähriger Jüngling

sein heroisches Trauerspiel **Brutus** schon in fünffüßigen Jamben verfaßte, und so wohl als der erste angesehen zu werden verdient, der vor **Goethe's** Iphigenie sich schon des gleichen Metrums mit Glück bediente *), wie wir denn überhaupt von einem Dichter nicht gering denken dürfen, dessen beide Werke **Lessing** selbst (Berlin 1768) herauszugeben für würdig hielt, obschon wunderlich genug **Goethe** dieses Mannes, der ihm doch schon in jener oben angegebenen Hinsicht hätte interessant sein müssen, nirgends erwähnt.

Dürfen wir nun schon nach allem Vorigen annehmen, daß in metrischer Hinsicht die erste Gestalt des Kunstwerkes eine durchgehende Umformung erleiden mußte, so haben wir doch dagegen wieder um so mehr zu bewundern, wie des Dichters hoher Genius, auch hier von einem tiefen Gefühle des Schönen und Nothwendigen geleitet, schon in der ersten Bearbeitung erkannte, wie der antike Gehalt des Stoffes seiner ganzen Beschaffenheit nach dem Alltagskleide der Prosa widerstrebe, und das feierliche Festgewand der alten Tragödie als die allein ihm gemäße Form fordere. **Goethe** selbst läßt sich hier nicht volle Gerechtigkeit wiederfahren, wenn er, wie wir oben sahen, von dem Stücke in der ersten Bear-

*) Ich entnehme diese Notiz der trefflichen Schrift meines werthen Oheims Prof. C. **Heinr. Pudor** »über Goethe's Iphigenie als Beitrag zu Vorstudien über Goethe. Marienwerder 1832«, dem Besten, was über Goethe's Iphigenie und namentlich über ihr Verhältniß zur Euripideischen geschrieben ist. Bei Ebendemselben findet man auch S. 103—114 die belehrendsten Erörterungen über die metrische Form des Goetheschen Werks.

beitung sagt, daß die poetische Prosa desselben sich »manchmal« in einen jambischen Rhythmus verlaufe. Vielmehr hat er, wie schon Friedrich Jacobs bemerkt, nicht manchmal, sondern sehr oft diesen Rhythmus einschreiten lassen, ohne noch über den Grund seines Gefühles, wie das eben auch aus jener unrichtigen Aeußerung hervorgeht, ganz zur Klarheit gekommen zu sein. Nun ist es aber auch eine von Sprachforschern längst anerkannte Thatsache, daß die deutsche Sprache von Natur sich zum jambischen Auftakt hinneigt, und die rhythmische Bewegung des Jambus dem Dramatiker besonders zusagt, da der Wechsel von langen und kurzen Sylben sich dem gelasseneren Gange des Gespräches schicklich anfügt, wie denn auch der iambische Trimeter und trochaische Tetrameter bei den Alten deßhalb zum dramatischen Verse gestempelt wurden, weil durch sie zwei Hauptmomente der Empfindung und Handlung, das Hinanstreben, die Erwartung und Verwickelung, und sodann das Vollbringen, die Befriedigung und Entwickelung versinnlicht und vereint dargestellt werden *).

Allein wenn wir auch in der ersten Bearbeitung dies poetische Element des Rhythmus an vielen Stellen, namentlich in den sententiösen, selbst bis zu einzelnen, ja bis zu mehreren aufeinander folgenden Versen ausgebildet antreffen, so erhebt sich doch wieder Anderes unmittelbar Danebenstehendes so wenig über die schlichteste, unrhythmische, selbst der Farbe und des Numerus einer erhabeneren Sprache entbehrende Prosa, daß wir dadurch nach der treffenden Be-

*) M. sehe Pudor a. a. O. S. 104.

merkung des mehrerwähnten Kritikers *), den Eindruck eines Gemäldes erhalten, in welchem hier und da Einzelnes vollendet hervortritt, während das Uebrige in flüchtiger Andeutung eben nur zu einem ergänzenden Uebergange dient, und bei einer Vergleichung beider Bearbeitungen kaum zu begreifen wäre, wie irgend eine Kunst des Vorlesers diese, nach Goethe's eignem Geständnisse die Wirkung außerordentlich störenden, Mängel zu verbergen im Stande gewesen, wenn man nicht den Standpunkt der Ausbildung des poetischen Gehörs bei Goethe's damaligen Zuhörern und dann auch den Umstand in Betracht ziehen müßte, daß damals die vollendete Iphigenie eben noch nicht geschaffen war.

Um nun von Stellen der ersten Bearbeitung, in welcher die Form oft ganz nahe an den vollendeten Rhythmus der späteren hinanstreift, einige Proben zu geben, stehe hier gleich der Anfang des ersten Monologs:

»Heraus in eure Schatten ewig rege Wipfel || des heiligen Hain's, wie in das Heiligthum || der Göttin, der ich diene, tret' ich mit immer neuem Schauer, || und meine Seele gewöhnt sich nicht hierher. || So manche Jahre wohn' ich hier unter euch verborgen, || und immer bin ich, wie im ersten, fremd. || Denn mein Verlangen steht hinüber nach dem schönen Lande der Griechen, || und immer möcht' ich über's Meer hinüber, || das Schicksal meiner Vielgeliebten theilen.«

So wie die vorstehende, bedurfte auch die folgende Stelle zu Anfang des zweiten Auftritts nur weniger leisen Pinselstriche zu ihrer metrischen Vollendung; Arkas spricht:

*) Fr. Jacobs a. a. O.

»Der König sendet mich ⏑— und beut || der Priesterin Dianens Gruß und Heil. || Es naht der Tag, wo Tauris seiner Göttin || für wunderbare neue Siege dankt. || Ich komme von dem König und dem Heer || Sie dir zu melden.« —

Iphigenia.

Wir sind bereit ⏑—⏑⏑—⏑— || Und unsre Göttin sieht willkommnen Opfern || von Thoas Hand mit Gnadenblick entgegen.

Arkas.

O fänd ich auch den Blick der Priesterin || der werthen, vielgeehrten, deinen Blick || o —⏑ Jungfrau —⏑ leuchtender || Uns Allen gutes Zeichen! Denn noch bedeckt || der Gram geheimnißvoll dein Innerstes || Vergebens harren wir auf irgend ein lächelnd Vertrauen. || So lang' ich dich an dieser Stätte kenne || ist dies der Blick, vor dem ich immer schaudre || und wie mit Eisenbanden ist deine Seele || ins Innerste des Busens angeschmiedet.

Iphig.

Wie's der Vertrieb'nen, der Verwais'ten, ziemt.

Arkas.

Scheinst du dir hier vertrieben und verwais't?

Iphig.

Die süß'ste Fremde ist nicht Vaterland.

Arkas.

Und dir ist Vaterland mehr als die Fremde fremd.

Iphig.

Das ist's, warum mein blutend Herz nicht heilt.

Und nun auf diese, mit wenigen Ausnahmen fast schon vollendeten Verse ist das unmittelbar Folgende wieder durchaus in Sprache und metrischer Form mangelhaft, und nur in wenigen Zügen dem später dafür an die Stelle gesetzten ähnlich zu nennen:

Da leider in das Elend meines Hauses früh verwickelt, von einer gütigen Gottheit gerettet und durch ein Wunderwerk hierher geführt — — — — So tiefe Narben blieben von einem alten Schaden in der Brust, daß weder neue Hoffnung noch neue Freude darin gedeihen kann.

Auch ist dies eine von den Stellen, die der Dichter fast gänzlich in der Fassung umgestaltet hat. Man vergleiche nur:

Leider faßte da
Ein fremder Fluch mich an und trennte mich
Von den Geliebten, riß das schöne Band
Mit ehrner Faust entzwei. Sie war dahin
Der Jugend beste Freude, das Gedeihn
Der ersten Jahre. Selbst gerettet, war
Ich nur ein Schatten mir, und frische Lust
Des Lebens blüht in mir nicht wieder auf.

Dagegen ist die Rede des Pylades (IIter Aufz. 1ste Scene) fast vollendet, und bis auf Weniges wörtlich mit der zweiten Bearbeitung übereinstimmend, nur daß das matte: »Unmuth beschleunigt die Gefahr«, einer viel wirksameren Anrede hat weichen müssen, und die unedlen Worte: »Tausend Ränke gehen jeden Tag durch meine Seele«, von Rechtswegen vom Dichter gestrichen sind.

Im Ganzen finden wir indessen bei genauer Vergleichung,

daß die Schwierigkeiten der Umarbeitung in metrischer Hinsicht immer noch bedeutend genug blieben. Zwar bietet die Handschrift selbst mehrere hundert Verse, die entweder schon völlig mit dem Druck übereinstimmen, oder doch nur einer leisen Aenderung, Versetzung, eines Zusatzes von oft nur einer Sylbe bedurften. Aber selbst hier mußte oft ein geschlossener Gedanke, ein vollendetes Bild, ein nothwendiger und doch dem Metrum widerstrebender Ausdruck der Umarbeitung Schwierigkeiten bereiten, die man sich nur dann recht zu vergegenwärtigen vermag, wenn man ohne Zuziehung der zweiten Ausgabe solche Stellen der ersten durchzugehen versucht — soweit dies überhaupt für uns, denen hier nur zu oft die wohlbekannten Klänge hindernd entgegentreten, möglich ist. Namentlich ist dies der Fall bei den kürzeren Wechselreden, wo Vers und Verspaar sich genau entsprechen. Hier hat sich Goethe in der zweiten Ausgabe durchaus der strengen Regelmäßigkeit der griechischen Tragödie angeschlossen, die fast durchgehends dem einzelnen Verse oder dem Verspaare immer nur wieder den einzelnen Vers oder ein Verspaar entgegensetzt; und das diesem Verfahren zu Grunde liegende richtige Gefühl hat ihn auch schon in der ersten Bearbeitung geleitet, wie denn gerade die Verse in diesen kurzen Wechselreden meist ganz ausgebildet sind. Allein gerade hier machen auch die einzelnen Unebenheiten und Rauheiten einen um so widerwärtiger störenden Eindruck. Z. B. III Akt 1. Auftr.

Iphig.

Hab' ich an dieser Nachricht nicht genug?

Orest.

Du hast des Gräuels Hälfte nur erfahren.

Iphig.

Was fürcht' ich noch? Es lebt Orest, Elektra lebt!

Orest.

Hast du für Klytemnestra Nichts zu fürchten?

Iphig.

Die sei den Göttern überlassen! Hoffnung und Furcht hilft dem Verbrecher nicht.

Orest.

Sie ist auch aus dem Land der Hoffnung abgeschieden.

Iphig.

Hat sie in Wuth ihr eigen Blut vergossen?

Orest.

Nein, doch ihr eigen Blut gab ihr den Tod.

Noch störender gestaltet sich diese Unebenheit im zweiten Auftritte des vierten Akts in dem Wechselgespräche zwischen Iphigenie und Arkas:

Arkas.

Im Namen des Königs soll ich dir, Priesterin, Beschleunigung des Opfers gebieten.

Iphig.

Es ist an mir zu gehorchen, doch hat ein unvermuthet Hinderniß sich in den Weg gestellt.

Arkas.

Was ist's, das den Befehl des Königs hindern kann?

Iphig.

Der Zufall, über den wir keine Meister sind.

Arkas.

So sag' mir's an, daß ich's ihm schnell vermelde,

Denn er beschloß bei sich der Beiden Tod.

Die nächstfolgenden (S. 65 des Drucks) Wechselreden in einzelnen Versen sind dagegen, bis auf einen, durchaus vollendet.

Iphig.

Dies ist allein der Priest'rin überlassen.

Arkas.

Solch seltnen Fall soll auch der König wissen.

Iphig.

Hier kann sein Rath nicht helfen, sein Befehl nicht hindern.

Arkas.

Doch will die Ehrfurcht, daß es also scheine *).

Iphig.

Erdringe nicht, was ich versagen sollte.

Kurz dieses ganze Gespräch ist bis auf wenige Einzelnheiten schon in der Handschrift durchaus mit dem Druck übereinstimmend.

Wenn uns ferner in der Handschrift neben den regelmäßigen fünffüßigen Jamben eine Menge jambischer Senare und Alexandriner begegnen, so haben wir uns

*) Im Druck: Oft wird der Mächtige zum Schein gefragt.

zu erinnern, daß hier einerseits die Wirkung der Lectüre der griechischen Tragiker, andrerseits der Einfluß des vor Goethe in unserer dramatischen Literatur seit Opitz und Gottsched herrschend gewordenen französischen Versmaßes in Anschlag zu bringen ist. Die Anzahl solcher Verse in der ersten Bearbeitung mag sich leicht auf hundert und mehr belaufen; namentlich in den metrisch ausgearbeiteten kürzeren Wechselreden machen sie einen außerordentlich störenden Eindruck. Ja selbst in der zweiten Bearbeitung hat sich wunderlich genug ein solcher Vers erhalten (III, 1. S. 51) *),

Rufst du die Götter an für dich und Pylades —

wo es in der Handschrift ganz unmetrisch heißt: »Wenn du die Götter anrufst für dich und Pylades!«

Hatten wir nun in dem Bisherigen schon Veranlassung, das feine Gefühl und den richtigen Takt anzuerkennen, der in dem schaffenden Dichter gleichsam instinktmäßig schon in der ersten Bearbeitung auf die dem Stoffe allein gemäße Form hindrängte, so werden wir es gewiß nicht für zufällig ansehen, daß wir schon in der Handschrift den Reim, dessen sich bekanntlich der Dichter in der Iphigenie nirgends bedient hat, durchaus vermieden sehen. »Auch in

*) Wir erinnern uns hierbei einer scherzhaften Aeußerung Goethe's gegen den jüngern Voß, der dem verehrten Geheimrath einst voll philologischen Eifers einen siebenfüßigen Hexameter (wenn wir nicht irren in Herrmann und Dorothea) nachwies. »Wirklich so ist's« rief Goethe aus, nachdem er den Vers angesehen. »Aber da die Bestie doch einmal dasteht, so mag sie stehn bleiben.«

Unterlassungen erkennen wir eine ordnende Weisheit.« Wenn Schiller im Wallenstein und sonst an Stellen, wo die Empfindung in ihre Spitze ausläuft, namentlich bei sententiösen Schlußstellen, nach Shakespeare's Vorgange den Reim zum energischen Ausdrucke der romantischen Gefühlsweise nicht verschmäht, so ist er freilich darin durchaus in seinem Rechte. An solchen Stellen ist es, wo, nach der Bemerkung eines sinnigen Kunstrichters *), die Leidenschaft sich ausgesprochen hat, und somit beschwichtigt ist, wo folglich die leidende Bewegung des Gefühls eintritt, welche in den ihr entsprechenden Klängen sich selbst zu objectiviren sucht.

Ganz anders dagegen die antike Gefühlsweise, deren Festhaltung schon der Stoff unsers Kunstwerkes gebot. »Die klare, auf plastische Darstellung dringende Anschauung kennt kein höheres Ziel, als den Gegenstand im reinsten Lichte mit seinen feinsten Farben und Schattirungen vor die Seele zu führen. Darum vermeidet der Dichter Alles, was jenes plastische Anschauen trüben oder stören könnte. So ist fast die ganze Poesie der Griechen und Römer eine Gesichtspoesie im Gegensatze der romantischen, welche man die Gefühlspoesie nennen dürfte. In solcher Anschauungspoesie ist Goethe's Iphigenie gehalten, und darum hat dieses Stück keinen Reim« **).

*) Kaspar Poggel: Grundzüge einer Theorie des Reim's und der Gleichklänge, mit besonderer Rücksicht auf Goethe. S. 102. — Ungenügend ist hier Pudor a. a. O. S. 111 — 112.

**) Poggel a. a. O. S. 95 — 96. Dort werden auch andere Goethe'sche Poesien (z. B. Amor als Landschaftsmaler) angeführt, denen aus demselben Grunde der Reim fehlt.

Theilt nun die erste Bearbeitung mit der zweiten das Verdienst dieser Unterlassung, so gebührt ihr auf der anderen Seite dasselbe Lob in einem entgegengesetzten Falle. Wie bekannt, hat nämlich der Dichter in der zweiten Bearbeitung nicht durchweg an dem herrschenden Sylbenmaße so fest gehalten, daß er nicht am rechten Orte davon abgewichen wäre. Dies ist von Pudor *) vortrefflich entwickelt; es sei mir erlaubt, das Hierhergehörige, mit einigen Zusätzen, aus seiner Darstellung zu entnehmen. So bewegt sich der Monolog Iphigeniens, womit der erste Akt schließt, im freien, lebendigen, anapästischen und päonischen Tanze, und endet mit leichten Daktylen, wie es der Inbrunst und der heitern Hoffnung der Flehenden gemäß war. Als Orest im ersten Auftritt des dritten Akts vor Iphigenie seine Unthat ausgesprochen, da scheint die Sprache in der abgebrochenen Zeile zu stocken:

Wie gährend stieg aus der Erschlagnen Blut
Der Mutter Geist!

Und eben dieses Geistes Zuruf an die uralten Töchter der Nacht ertönt im lyrischen freistürmenden Klange.

»Laßt nicht den Muttermörder entfliehn!
Verfolgt den Verbrecher! Euch ist er geweiht!«

Dieselben aufgeregten Rhythmen vernehmen wir bei seinem Erwachen aus der Betäubung in dem Zuruf an seine Ahnen:

*) Man vergl. Pudor a. a. O. S. 109 ff.

Willkommen Väter! Euch grüßt Orest,
Von eurem Stamme der letzte Mann u. s. w.

Und bald darauf beim Uebergange zur Genesung im dritten Auftritt vernehmen wir ihn im leichten vierfüßigen Jambus:

Seid ihr auch schon herabgekommen,
Wohl Schwester dir! es fehlt Elektra u. s. w.

der sich alsbald wieder zum fünffüßigen, der hervorbrechenden, sich mittheilenden Freunde günstigern Jambus erweitert, mit dem gleichsam tiefaufathmend die Worte hervorquellen:

Laß mich zum erstenmal mit freiem Herzen u. s. w.

Beim Beginn des vierten Akts spricht sich das freudig bewegte Gemüth der Jungfrau in kurzen daktylischen Rhythmen aus:

Denken die Himmlischen u. s. w.

welche bei zunehmender Reflexion wieder zum dramatischen Verse übergehen.

Auch die unnachahmliche, gleichförmig kurzgemessene, vollendete Taktbewegung im Liede der Parzen dient nicht minder als die Kraft der Vorstellungen, Bilder und Worte dazu, die furchtbare Gewalt des Götterzorns darzustellen.

Ist es nun wohl für zufällig zu halten, wenn wir auch in der Handschrift an allen diesen Stellen die gleichen rhythmischen Bewegungen theils schon ganz vollendet, theils mehr oder minder angedeutet finden? Und hier haben wir wieder die erste Bearbeitung gegen den Dichter

selbst in Schutz zu nehmen, der zu dem Ausdruck des Wahren und Gemäßen durch die innere Nothwendigkeit des in ihm schaffenden und bildenden Genius getrieben, dennoch, wie wir oben sahen, sich dies Alles durchaus nicht zum klaren Bewußtsein gebracht hatte, wenn er von dem Stücke sagen konnte, »daß die poetische Prosa desselben hier und da in einen jambischen Rhythmus auslaufe«.

So sind jene neun und zwanzig Schlußverse des Monologs des Orest im dritten Auftritt des dritten Akts (Seite 57 — 58 des Drucks):

Willkommen Väter! Euch grüßt Orest u. s. w.

mit wenigen Ausnahmen mit denen der Handschrift in wörtlicher Uebereinstimmung. Und im Liede der Parzen, obschon ungleich veredelt in der zweiten Bearbeitung, hören wir doch auch schon in der Handschrift wie leises Donnergrollen denselben mächtig ergreifenden Schritt der Rhythmen sich ankündigen, der in jenem Liede unser Herz bis in seine Tiefen erbeben macht:

Es fürchte die Götter
Das Menschengeschlecht!
Sie haben Macht
Und brauchen sie
Wie's ihnen gefällt.

Der fürchte sie mehr
Den sie erheben.
Auf schroffen Klippen
Stehn ihre Stühle
Um den goldenen Tisch.

Erhebt sich ein Zwist:
So stürzet der Gast
Unwiederbringlich
Ins Reich der Nacht;
Und ohne Gericht
Liegt er gebunden
In der Finsterniß.

Sie aber lassen
Sich's ewig wohl sein
Am goldenen Tisch.
Von Berg zu Bergen
Schreiten sie weg,
Und aus der Tiefe
Dampft ihnen des Riesen
Erstickter Mund,
Gleich andern Opfern
Ein leichter Rauch.

Von ganzen Geschlechtern
Wenden sie weg
Ihr segnend Aug',
Und hassen im Enkel
Die ehmals geliebten,
Und nun verworfnen
Züge des Ahnherrn.

So sangen die Alten;
Und Tantal horcht
In seiner Höhle,
Denkt seiner Enkel
Und schüttelt das Haupt.

Wenden wir uns nun von diesen metrischen Bemerkungen zur vergleichenden Betrachtung der Composition des Stücks in beiden Bearbeitungen, so haben wir hier zunächst nur zu wiederholen, was schon Friedrich Jacobs ausgesprochen: daß diese, nach Anlage und Aufriß, in der ersten Bearbeitung dieselbe sei, wie in dem ausgeführten und vollendeten Werke. Hierüber hat man sich indeß wohl am wenigsten zu verwundern, da es bekannt genug ist, mit welcher pünktlichen Genauigkeit der Dichter bei allen seinen größeren Productionen zuförderst das Netz des Ganzen bis in die feinsten Detailfäden fest und sicher zu verzeichnen sich zur Regel machte, ehe er an die Ausarbeitung selbst ging; daher er denn bei dieser bekanntlich selten die Reihenfolge, wie sie die vollendeten Werke bieten, verfolgte, sondern, nach Anlaß und Stimmung, einzelne Partien bald der Mitte, bald des Anfangs oder des Endes niederschrieb. Und so haben wir denn in dieser Hinsicht in dem ganzen Stücke auch nur eine einzige Abweichung zu bemerken, die aber, eben ihrer Einzelheit wegen, um so mehr hervorgehoben zu werden verdient. Der fünfte Act nämlich, welcher im Druck nur sechs Auftritte zählt, hat in der Handschrift deren sieben. Dieser siebente Auftritt, welcher gegen das Ende des Stücks mit den Worten des Thoas (Seite 95 des Drucks)

»Und hübe deine Rede jeden Zweifel«

beginnt, vereinigt die sämmtlichen handelnden Personen des Drama's zu einer Gruppe, indem unmittelbar vor der be-

zeichneten Rede des Thoas, Pylades, und bald nach ihm Arkas, als zurückkommend eingeführt werden, die jedoch beide bis ans Ende stumm und schweigend auf der Bühne verharren. Für den ersten Augenblick scheint diese Vereinigung aller Handelnden etwas für sich zu haben; allein bei näherer Betrachtung zeigt sich auch hier die im höhern Sinne ordnende Hand des Dichters. Denn offenbar gewinnt die ergreifende Schlußscene, in welcher der edelste, tiefempfundne Schmerz, von aller Wildheit der stürmenden Leidenschaft gereinigt, sich gleichsam im tiefsten Innern der Hauptpersonen des Stückes concentrirt, es gewinnt diese Tiefe und Stille durch jene Vereinfachung in dem Maaße, als die Anwesenheit der beiden stummbleibenden Nebenpersonen, des Arkas und Pylades, nur störend die Aufmerksamkeit des Zuschauers ablenken würde. Daß dies aber nothwendig geschehen müßte, geht schon aus der Betrachtung hervor, daß beide ungleich weniger, ja Pylades eigentlich gar nicht, von den sittlichen Mächten ergriffen sind, welche für Iphigenie, Thoas und Orest, den Inhalt ihres Pathos in dem tragischen Momente des Scheidens bilden. Man denke sich einen Augenblick jene Gruppe auf der Bühne selbst, und man wird das Ungehörige und Störende sofort begreifen.

Bietet nun die Composition im Ganzen und Großen, wie wir sehen, in beiden Bearbeitungen, mit jener alleinigen Ausnahme, keine Spur von Abänderung, so ist dagegen die Anzahl der Abweichungen, welche die Ausführung ausweiset, so ungeheuer, daß wir uns hier nur auf das Allgemeinste und Wichtigste beschränken, und auch in dieser Be-

schränkung auf Vollständigkeit verzichten müssen. Denn hier findet sich Alles vereint, was nur der treuste, liebevollste Fleiß eines hohen, durch seine Umgebungen, im Lande der Kunst selbst zu dem glücklichsten Schaffen befeuerten Genius einem geliebten Werke zu geben vermag. Alles Prosaische, ja selbst Rohe, Gemeine, alles Verkümmerte und Unzulängliche ist hier dem Poetischen, Erhabnen, Vollendeten gewichen. Der eisig rauhe Anhauch, der die, im Treibhause des Nordens geborene Knospe traf, ist hier unter dem milden Himmel des Südens verschwunden, und mit entzückten Blicken sehen wir »die goldne Frucht im dunkeln Laube glüh'n«. Und wenn uns die erste Bearbeitung hie und da noch an das rauhere Land des Schauplatzes mahnt, wo Nachtfröste die Blüten falten, und knirrend und ächzend im Windesschauer die Tannen in den winterlichen Himmel ragen, so führt uns das vollendete Werk ein in das schöne warme Land wo:

Ein sanfter Wind vom blauen Himmel weht,
Die Myrthe still und hoch der Lorbeer steht.

Um zuerst von den bedeutenderen Zusätzen selbst ganzer Verse und Versreihen zu reden, so kann es unsre Absicht nicht sein, alle dergleichen Stellen namhaft zu machen, wo eine neue Wendung, ein geschickterer Uebergang durch solche Zusätze vermittelt ist. Hier mögen einzelne Proben genügen. So fehlt der Handschrift in der ersten Rede des Thoas Act 1. Sc. 3. die schöne Wendung:

Du nahmest Theil an meinen tiefen Schmerzen,
Als mir das Schwert der Feinde meinen Sohn u. s. w.

Statt dessen heißt es in der Handschrift bloß:

Es wird
Die Nachricht zu dir gekommen sein, daß, u. s. w.

Die schönen Verse:

Der fröhliche Gehorsam, den ich sonst
Aus einem jeden Auge blicken sah,
Ist nun von Sorg' und Unmuth still gedämpft.
Ein Jeder sinnt, was künftig werden wird,
Und folgt dem Kinderlosen, weil er muß.

sind in der Handschrift nur matt und farblos durch die Worte angedeutet: »Mein Volk scheint nur mit Ungeduld einem Einsamen zu folgen. Denn, wo nicht Hoffnung ist, da bleibt kein Leben und kein Zutrauen.« Und in derselben Rede fehlt gänzlich der so höchst bezeichnende, von uns eingeklammerte Zusatz in den Worten der Werbung:

Einen alten Wunsch
Trag' ich im Busen (der auch dir nicht fremd
Noch unerwartet ist).

Ebenso der, wie ein Seufzer aus tiefster Brust nachklingende, und das Folgende in der Erzählung Iphigeniens vorbereitende Vers ebendas. (S. 16 des Drucks.)

Ach! und sein ganz Geschlecht trug ihren Haß!

Und wiederum im Anfange der eigentlichen Erzählung der Gräuel des Atridengeschlechts fehlen die schönen einleitenden Verse, durch welche, wie Fr. Jacobs fein und richtig

bemerkt, der verletzende Gedanke an die Gräuel, zu denen die Erzählung fortschreitet, gemildert, und das Gefühl zur Wehmuth gestimmt wird:

Wohl dem, der seiner Väter gern gedenkt,
Der froh von ihren Thaten, ihrer Größe
Den Hörer unterhält, und still sich freuend,
Ans Ende dieser schönen Reihe sich
Geschlossen sieht, denn es erzeugt u. s. w.

Statt dessen in der Handschrift Iphigenie sogleich mit den Worten beginnt: »Ein Haus erzeugt nicht gleich den Halbgott«, u. s. w. —

Ein neuer, schöner, charakteristischer Zug in dem Bilde Iphigeniens erwächst ferner in derselben Scene, da, wo sie ihres Vaters Namen nennt, aus folgendem Zusatze. In der Handschrift sagt Iphigenie bloß: »Atreus zeugte Agamemnon, und dieser mich mit Klytemnestra«. Wie wahr und schön dagegen, weil nothwendig, drängen sich hier gleichsam von selbst die Worte ein:

Des Atreus ältster Sohn war Agamemnon,
Er ist mein Vater. (Doch ich darf es sagen,
In ihm hab' ich seit meiner ersten Zeit
Ein Muster des vollkommnen Mann's gesehn.)

Und wie denn überhaupt diese ganze Scene und namentlich die Erzählung Iphigeniens schon allein ein Bild geben kann, wie unendlich viel unser Kunstwerk der zweiten Bearbeitung nach allen Beziehungen verdanke, so vergleiche man nur noch den Schluß jener Erzählung, wie er farb- und bewegungslos, kurz und knapp bis zur Abgebissenheit in

der Handschrift lautet: »Sie zwangen mich vor den Altar, wo die Göttin, barmherzig mich vom Tod errettete, und wundervoll hieher versetzte. Agamemnons und Klytemnestras Tochter ist's, die mit euch spricht.« Man vergleiche — sag' ich — dies fleisch- und blutlose Redegerippe mit der seelen- und lebensvollen Ausführung, die, durchwärmt von der Glut der erhabensten Leidenschaftlichkeit, wie sie der Moment nothwendig erheischt, uns in den letzten, sich immer steigernden Worten, gleichsam den klopfenden Herzschlag einer von allen Schrecken der zurückgerufenen Erinnerung durchschauerten Seele hören läßt:

— Sie rissen mich vor den Altar und weihten
Der Göttin dieses Haupt. — Sie war versöhnt:
Sie wollte nicht mein Blut, und hüllte rettend
In eine Wolke mich; in diesem Tempel
Erkannt' ich mich zuerst vom Tode wieder.
Ich bin es selbst, bin Iphigenie,
Des Atreus Enkel, Agamemnons Tochter,
Der Göttin Eigenthum, die mit dir spricht. —

In der folgenden vierten Scene begegnen wir in dem herrlichen Gebet Iphigeniens, dessen Grundzüge selbst bis zu der Eigenthümlichkeit des schwungvolleren Metrums die Handschrift gleichfalls schon bietet, folgendem Zusatze:

Und dein Blick ruht über den Deinen,
Wie dein Licht, das Leben der Nächte,
Ueber der Erde ruhet und waltet.«

Wie ausdrucksvoll bezeichnend ist ferner im ersten Auftritte des zweiten Akts in Orestes Munde der Zusatz:

Nur dich mein Pylades (dich meiner Schuld
Und meines Banns unschuldigen Genossen),
Wie ungern nehm' ich dich in jenes Trauerland
Frühzeitig mit.

wo die Handschrift bloß die unvollkommene Andeutung bietet: »in meine Schuld und meinen Bann gezogen«. Weiterhin (S. 31 des Drucks) erhält das entzückende Gemälde der stillen Abendlandschaft um die Freunde her einen neuen Farbenton durch den eingeschalteten Vers:

»Die Wellen bis zu unsern Füßen spielten.«

Am Schlusse des zweiten Akts heißt es in der Handschrift:

Iphigenia.

»Was that der König solcher Rache werth?«

Pylades.

»Nach Aulis bracht' er ehmals sie, und seine ältste Tochter Iphigenie bracht' er dort als Dianens Opfer um. Das, sagt man, hat sie niemals dem Gemahl vergessen, und grausam an dem Wiederkehrenden gerächt.

Damit nun vergleiche man die entsprechende Stelle der zweiten Bearbeitung, um sich zu überzeugen, was aus jenen unscheinbaren Worten der Dichter gemacht hat. Dort heißt es:

Iphig.

Und wie beleidigte der König sie?

Pylad.

Mit schwerer That, die, wenn Entschuldigung
Des Mordes wäre, sie entschuldigte.

Und jetzt folgen zehn meisterhafte Verse, die mit der Prosa der Handschrift nichts gemein haben. — Doch, um nicht allzu weitläuftig zu werden, begnügen wir uns, mit Uebergehung anderer Einzelnheiten, nur noch auf zwei größere Zusätze aufmerksam zu machen. Der erste, aus drei und zwanzig Versen bestehende, findet sich im vierten Auftritt des vierten Aktes, wie denn überhaupt dieser Auftritt in der Handschrift zu den unvollendetsten und rohsten in jedem Betracht zu zählen ist. Dort also ist auch die ganze Stelle von den Worten Iphigeniens an (S. 70—71 des Drucks)

Gesegnet seist du und es mögen nie u. s. f.

bis zu den Schlußworten des Pylades

Widersetzt sich
Ein neues Unheil unserm Glücke?

neu hinzugekommen.

Ebenso im fünften Auftritt desselben Akts in dem Monolog der Iphigenie die vierzehn Verse (S. 76—77)

O soll ich nicht die stille Hoffnung retten u. s. w.

bis:

Ermattet endlich warum nicht der Fluch?

und von:

»Dem ich mein Leben und mein Schicksal danke,

bis:

Und rettet euer Bild in meiner Seele.

Und endlich ist im sechsten Auftritt des letzten Akts die schöne, im edelsten Sinne hellenischer Sitte erfundene Wendung, mit welcher Orest dem Könige den Kampf nicht nur für seine und der Seinen Freiheit, sondern auch für das Gast-

recht aller vom Geschick an jene Gestade verschlagenen Fremdlinge bietet (S. 93):

»Und laß mich nicht allein für unsre Freiheit,
Laß mich, den Fremden, für die Fremde kämpfen,
Fall' ich, so ist ihr Urtheil mit dem meinen
Gesprochen: aber gönnet mir das Glück
Zu überwinden, so betrete nie
Ein Mann dies Ufer, dem der schnelle Blick
Hülfreicher Liebe nicht begegnet, und
Getröstet scheide jeglicher hinweg!« —

es ist, sage ich, auch dieser Zusatz eine Zierde, deren die erste Bearbeitung entbehrt.

Sahen wir an den obigen Beispielen, wie vielfache Schönheiten durch bedeutende Zusätze dem Kunstwerke bei der zweiten Bearbeitung erwachsen sind, so haben wir auf der andern Seite auch einige Stellen anzuführen, durch deren Auslassung der Dichter sein Werk von unpassendem Zubehör reinigen zu müssen geglaubt hat. So ist z. B. Iphigeniens Monolog im ersten Auftritt des dritten Akts (S. 50) wie überhaupt gänzlich umgearbeitet, so auch von einem höchst störenden mythologischen Anhängsel befreit. Es folgen dort unmittelbar nach den Versen des Drucks:

Und wehe dem, der ungeduldig sie
Ertrotzend saure Speise sich zum Tod
Genießt!

in der Handschrift die schleppenden Worte: »Aus dem Blute Hyacinths sproßte die schönste Blume, die Schwestern Phae-

tons weinten lieblichen Balsam, und mir steigt aus der Eltern Blut ein Reis der Errettung, das zum schattenreichen Baume Knospen und Wuchs hat«. Noch unangenehmer berühren uns in derselben Scene die gleichfalls in der zweiten Bearbeitung getilgten Worte Orests, wenn er im beginnenden Wahnwitz seiner Schwester zuruft:

»Schöne Nymphe, ich traue dir nicht. (Spotte nicht des Unglücklichen und wende deine Liebe irgend einem Gotte zu).«

Wenn jetzt im zweiten Auftritt des vierten Akts (S. 65) Iphigenia ihre dem Arkas gegebene Erklärung mit der kurzen Mahnung schließt:

Es störe Niemand unsern stillen Zug!

so heißt es dagegen in der Handschrift breit, schleppend und würdelos: »das sag' dem König, daß er so lange das Heer in Schranken halte, und Niemand aus dem Lager sich in unsre Gränzen wage«. Dagegen möchte es schon schwieriger sein, den Grund anzugeben, weshalb der Dichter in der unmittelbar darauf folgenden Wechselrede, wo in beiden Bearbeitungen Vers und Vers in Rede und Gegenrede sich entsprechen, nach den Worten Iphigeniens (S. 66 d. Dr.)

»Dir scheint es möglich, weil der Wunsch dich trügt«

folgendes Verspaar ausgelassen hat, da es sich doch trefflich in den Zusammenhang fügt, und ein neues, sonst in dem Gespräche nicht berührtes Moment enthält:

Arkas.

Um dein und unsertwillen wünsch' ich es.

Iphigenie.

Dir sei für deine gute Meinung Dank.

Und in demselben Falle befinden wir uns im vierten Auftritt desselben Akts, wo vor dem einzelnen Verse, mit welchem Iphigenie auf die längere Rede des Pylades (S. 75 des Drucks) antwortet, in der Handschrift noch folgende Worte vorhergehn:

Iphigenie.

»So fährt der wohl, der seine Seele fragt.

Pylades.

Wenn sie den nächsten Weg zur That ihm zeigt,
Dann hör' er sie. Hält sie ihn aber mit Zweifeln und Verdacht, dann geb' er anderm festen Rath ein Ohr.«

Dagegen kann kein Zweifel darüber sein, was den Dichter bewogen haben könne, am Schlusse dieses Auftritts, die weitläuftige Unterweisung, welche in der Handschrift Pylades der Iphigenie angedeihen läßt: »Weis' Jedermann zurück aus diesem Hain, die geheimnißvolle Entsühnung ist ein gültiger Vorwand. In den Tiefen des alten Waldes geh' ich Oresten halben Wegs entgegen, vielleicht bedarf er mein« u. s. w. in der zweiten Bearbeitung mit den einfachen Worten:

»Das Andre weißt du!«

zu vertauschen.

Die zuletzt erwähnte Stelle kann den Uebergang zu solchen bilden, wo der Dichter bestrebt gewesen ist, die Breite und den theilweisen Schwulst der Diktion in das Engere zusammenzuziehn. Wenn im Eingange des Stücks in der zweiten Bearbeitung Iphigenia des Weibes traurig gebundenes Schicksal unter andern mit den kurzen Worten bezeichnet:

Wie elend, wenn sie gar
Ein feindlich Schicksal in die Ferne treibt!

So lesen wir statt dessen noch in der Handschrift: »und wenn Zerstörung ihr Haus ergreift, führt sie aus rauchenden Trümmern, durchs Blut erschlagner Liebsten (τῶν φιλτάτων) ein Ueberwinder fort«. Eine ähnliche längere, ganz umgearbeitete Stelle ist im vierten Akt Scene 4, die in der Handschrift mit den Worten Iphigeniens beginnt: »Welche Nachricht von meinem Bruder?« wo man die Antwort des Pylades »die beste und schönste u. s. w.« mit der zweiten Bearbeitung vergleichen mag.

Wir erinnern uns, daß Goethe, erfüllt von der idealen Schönheit einer heiligen Agatha, die er zu Bologna sah, den Freunden schrieb: »ich habe mir die Gestalt wohl gemerkt und werde ihr im Geiste meine Iphigenie vorlesen, und meine Heldin nichts sagen lassen, was diese Heilige nicht aussprechen möchte«. Und wie dieses Wort im eigentlichsten Sinne in Erfüllung ge-

gangen, wie der Adel antiker Simplicität, der Zauberhauch des Idealen überall dem Kunstwerke jenes Gepräge des Vollendeten, von allem Makel Freien, jenen Heiligenschein des Ideals verleiht, dies kommt uns jetzt recht zum klarsten Bewußtsein, wo wir, beide Bearbeitungen vergleichend, das Streben und Walten des schaffenden Künstlers, sein sieggekröntes Ringen nach jenem hohen Ziele Zug für Zug verfolgen, wo wir uns in tausend Beispielen vergegenwärtigen können, wie er mit bewußter Sorgfalt, hier tilgend, dort zusetzend alles Matte, Prosaische, Gemeine, Farb- und Klanglose selbst in einzelnen Wendungen und Ausdrücken ausgetilgt, und mit dem Entgegengesetzten vertauscht hat. Aber auch hier können wir aus der Masse von Beispielen, die jede einzelne Scene in reicher Fülle bietet, nur Einzelnes herausheben, es dem Leser überlassend, sich durch eigne Vergleichung das Mangelnde zu Genuß und Förderung zu ergänzen. Wie matt und prosaisch klingt zu Anfang der Erzählung Iphigeniens (Akt 1. Scene 3) das Beiwort in den Worten: »Ich bin aus Tantalus merkwürdigem Geschlecht«. Wie edel dagegen jetzt, wenn es heißt:

»Vernimm! Ich bin aus Tantalus Geschlecht!«

Ueberhaupt sind einzelne Theile dieser Erzählung, obgleich sich auch schon in der Handschrift die schönsten Züge dieses Meisterwerks vorfinden, voll von solchen Beispielen, die wir hier nur deshalb übergehen, weil schon Jacobs (S. 435—436) dieselben hervorgehoben hat. Im weitern Verfolg ihrer Erzählung spricht Iphigenia in der Handschrift:

»Eine Weile war dem Vater ein Sohn versagt«, wo es im Druck heißt:

Es mangelte dem Glück der Eltern noch
Ein Sohn.

In der ersten Scene des zweiten Akts antwortet Pylades auf Orests Erinnerungen an seine Kindheit im väterlichen Hause zu Mykene: »Laß von jenen Geschichten sich Höllengeister nächtlich unterhalten«. Wie würdig dagegen im Druck:

O laß von jener Stunde u. s. w.

Ebendaselbst: »Die Götter brauchen gute Menschen auf dieser Welt« statt:

Die Götter brauchen manchen guten Mann
Zu ihrem Dienst auf dieser weiten Erde.

Ebendaselbst: »Da du leichtsinniger Geselle« — Wie ganz anders macht sich diese Schilderung dagegen in den Worten des Drucks:

Da du, ein immer munterer Geselle,

während das Prädikat des »leichten« auf das Gleichniß in dem folgenden Verse übertragen ist, wo es heißt:

Gleich einem leichten bunten Schmetterling.

Wie matt und prosaisch spricht ferner im ersten Auftritt des vierten Akts Iphigenie ihre Besorgniß um den Bruder aus: »Auch fürcht' ich immer für meinen Bruder, daß ihn die Furien, wenn er aus dem Haine hervortritt, gewaltsam anfallen und unsere Rettung vereiteln.« Wer

glaubt Goethe's Iphigenia zu hören, wenn sie in der ersten Unterredung mit Arkas in die Worte ausbricht: »Mir ist selbst viel daran gelegen, daß ich nicht betrogen werde«. Oder wenn sie zu Anfang des dritten Auftritts im vierten Akte, nachdem Arkas sie verlassen, ihr Selbstgespräch mit den prosaischen Worten beginnt: »Sehr zur ungelegnen Zeit hat dieser Mann meine Seele mit gefälligen Worten angegriffen«. Oder wenn sie bald darauf dem eintretenden Pylades mit der nackten Frage sich zuwendet: »Welche Nachricht von meinem Bruder?« wo dann Pylades ganz in diesem ordinairen Ton eines Ifflandischen Stücks antwortet: »die beste und schönste. Von hier begleitet' ich ihn, gesteh' ich, mit einiger Sorge, denn ich traute den Unterirdischen nicht.« Eben so prosaisch klingen Iphigeniens Worte in der Unterredung mit Thoas, wenn sie sagt: »Nein, König! ich könnte hintergangen werden, diesmal bin ich's nicht«. Solche und ähnliche Stellen zeigen uns am deutlichsten, welche Wirkung das Bild jener Heiligen auf den Dichter geübt hat. Daß bei solchen Aenderungen selbst die charakteristische Zeichnung der einzelnen Personen des Stücks nicht ohne den Gewinn höchst bedeutungsvoller, oft durch eine scheinbar unbedeutende Wendung, ja zuweilen durch ein einzelnes Wort, ein Prädikat u. dgl. m. nüancirter Züge geblieben, läßt sich erwarten. Auch hier wollen wir nur Einiges herausheben, da Einzelnes der Art schon in den früher besprochenen Stellen wahrgenommen werden konnte. So sagt in der Handschrift (Akt I. Scene 2) Arkas von dem Einflusse, den Iphigenie auf den König geübt: »Und

fühlt nicht Jeglicher ein besser Loos || seitdem der rauhe Sinn des Königs mild || durch deinen göttergleichen heiligen Rath || sich bildet?« Dagegen in der zweiten Bearbeitung ganz anders:

Und fühlt nicht Jeglicher ein besser Loos,
Seitdem der König, der uns weis' und tapfer
So lang' geführet, nun sich auch der Milde
In deiner Gegenwart erfreut, und uns
Des schweigenden Gehorsams Pflicht erleichtert.

Mit nur wenigen, aber bedeutungsvollen Worten ist hier das Bild des ernsten, strengen, aber auch weisen und der Milde nicht verschlossenen Kriegesfürsten ausgeführt. Wie es in dieser Hinsicht oftmals nur der Streichung oder Hinzufügung eines einzigen Wortes bedurfte, um Mißgegriffenes und Widerwärtiges mit dem Richtigen und Edlen zu vertauschen, ließe sich an unzähligen Beispielen nachweisen. So sagt Iphigenie (Akt I. Scene 2) in der Handschrift zu Arkas: »sinnt er (Thoas), mich mit Gewalt von dem Altar in sein verhaßtes Bett zu ziehn?« Es bedarf kaum einer Hindeutung, um das Widerwärtige und durchaus Unmotivirte zu empfinden, welches in dem harten Beiwort »verhaßt« liegt. So durfte, so konnte Iphigenie nicht sprechen, nicht den ehrenden Antrag des königlichen Wohlthäters mit schnöder Heftigkeit abweisen; und so ist denn auch in der zweiten Bearbeitung jenes Wort gestrichen und in den Worten

»Mich in sein Bette mit Gewalt zu ziehn.«

der volle Accent allein auf das »mit Gewalt« gelegt.

Eben so unangemessen schließt die Rede der Iphigenie, aus welcher das angeführte Beispiel entnommen ist, in der Handschrift mit den Worten: »So ruf ich alle Götter an und Dianen vor andern, die mir ihren Schutz gedoppelt schuldig ist«. Hier bedurfte nicht nur dies »gedoppelt« einer nähern Erklärung, sondern die ganze Wendung ist auch dem demuthsvollen, gottergeben frommen Sinne der Iphigenie durchaus unangemessen, deren Wesen in seiner ganzen Schönheit in den dafür später substituirten Worten heraustritt:

»So ruf' ich alle Götter, und vor allen
Dianen, die entschloss'ne Göttin an,
Die ihren Schutz der Priesterin gewiß,
Und Jungfrau einer Jungfrau gern gewährt.

Ein anderes Beispiel, wie ein Zusatz weniger Verse zu einem Zuge neuer Schönheit in dem Bilde Iphigeniens geworden, haben wir bereits oben (S. 31) anzuführen Gelegenheit gehabt, in der Stelle, wo Iphigenie bei der Nennung ihres Vaters mit liebevoller Wärme das Bild seiner Hoheit und Mannestugend in wenigen Worten entwirft. Auch beim Orest hat der Dichter nicht vergessen, diesen Zug liebender Pietät durch ein einziges Wort anzudeuten, da, wo er zu Pylades, seiner Kindheit gedenkend, von Elektra erzählt (Akt II. Scene 1):

Dann sagte sie
Von unserm hohen Vater viel:

Ja selbst der gemordeten Mutter durfte dies Gefühl der Liebe im Herzen des Sohnes nicht entzogen bleiben, und

es ist nicht zu sagen, wie viel Rührendes die wehmuthsvolle Klage Orests in den Worten:

Mich haben sie zum Schlächter auserkoren,
Zum Mörder meiner, doch verehrten Mutter!

vor derselben Stelle in der Handschrift voraus hat, wo die unterstrichenen Worte und mit ihnen ein höchst bedeutungsvolles Moment in Orest's Charakter, fehlen. In derselben Scene erwidert Orest in der Handschrift auf Pylades tröstende Erinnerung, daß Rettung von der Priesterin, die das blutige Gesetz aufgehoben, zu hoffen sei, die kalten ganz von dem Bewußtsein der schweren ihn verfolgenden Schuld entblößten Worte: »Es scheint, mit unserm Tod soll das Gesetz ins Leben wiederkehren, und bei dem widerwärtigen Sinn des Königs wird uns ein Weib nicht retten«. Dagegen jetzt im Drucke wie unendlich schöner, voller, schulderfüllter:

Es scheint, ihr lichtes Reich verlor die Kraft
Durch des Verbrechers Nähe, den der Fluch
Wie eine Breite Nacht verfolgt und deckt.
Die fromme Blutgier läßt den alten Brauch
Von seinen Fesseln los, uns zu verderben:
Der wilde Sinn des Königs tödtet uns;
Ein Weib wird uns nicht retten, wenn er zürnt.

Wie unedel, fast gemein, klingen in Pylades Munde die Worte seiner ersten Entgegnung an Orest (Akt II. Sc. 1):

»Tausend Ränke gehen jeden Tag durch meine Seele«.

Und so wie der Dichter hier diese Worte gestrichen hat, so hat er sie bei ihrer Wiederkehr in derselben Scene, wo in

der Handschrift Pylades sagt: »Erwart' es ruhiger, du mehrst das Uebel, und nimmst das Amt der Furien auf dich. Ich sinn' auf tausend Ränke« u. s. w. mit der mildern und edleren Wendung:

»Laß mich nur sinnen, bleibe still!

vertauscht.

Wir müßten fürchten, unsere Leser zu ermüden, wollten wir auf diesem Felde in weitern Beispielen zeigen, wie oft durch ein einziges, zuweilen selbst vom Metrum gefordertes Wort, ein Prädikat*), ein Adverbium, der Dichter dem Gedanken eine neue Schönheit verliehen, ein in der Handschrift oft nur angedeutetes Bild poetisch ausgeführt, einer Reflexion eine bestimmtere Wendung gegeben hat u. dergl. m. Solcher feinen Aenderungen des Ausdrucks durch Zusätze und Auslassungen bietet, wie gesagt, die Vergleichung beider Bearbeitungen eine überaus große Menge. Auch an solchen Stellen fehlt es nicht, wo das Frühere

*) Hier erlaube ich mir eine Bemerkung zu machen, welche die Abweichung unserer Handschrift von der Gothaer betrifft. Jacobs findet nämlich mit Recht (S. 434) in den Worten Iphigeniens (Akt I. Scene 3) zu Thoas, wie sie in der zweiten Bearbeitung lauten,

Schilt nicht o König unser arm Geschlecht!

daß dieses kleine einsylbige Beiwort der Rede die in der ersten Bearbeitung mangelnde Farbe eines bestimmten Gefühls gebe. Allein nach unserer Handschrift hat sich Goethe diesen Vortheil schon in der ersten Bearbeitung nicht entgehen lassen.

dem dafür gesetzten Spätern an Werth fast die Waage zu halten scheint*), z. B. in den Worten Ihigeniens (Akt I. Scene 2.)

I. Es ist's, und mir die schrecklichste von allen.

II. Es ist die schrecklichste von allen mir.

Oder Akt I. Scene 3.

I. Brich zürnend deinen Schwur, o König, nicht.

II. Gedenk o König deines edlen Wortes.

Akt II. Scene 1.

I. Dein Leben oder Tod
Ist einzig, was ich hoffe oder fürchte.

II. Dein Leben oder Tod
Giebt mir allein noch Hoffnung oder Furcht.

Ferner in dem Zwiegespräche zwischen Iphigenie und Pylades. Akt II. Scene 2.:

I. Iphig. So stammt die Schandthat aus der bösen Lust?
Pylad. Und aus dem Trieb sich am Gemahl zu rächen.
Iphig. Was that der König solcher Rache werth?

II. Iphig. So trieb zur Schandthat eine böse Lust?
Pylad. Und einer alten Rache tief Gefühl.
Iphig. Und wie beleidigte der König sie?

Akt III. Scene 1.

I. Hast du für Klytämnestren nichts zu fürchten?

II. Und fürchtest du für Klytämnestren nichts?

Doch auch in diesen und andern ähnlichen Stellen werden der sinnigen Betrachtung die Gründe nicht entgehen, welche

*) I. ist die erste, II. die zweite Bearbeitung.

hier den Dichter zur Aenderung bestimmten. Euphonie, metrische Betonung nach der Stellung der Worte im Verse, und ähnliche Rücksichten wird man immer als die bewegenden Ursachen wahrnehmen, selbst da, wo übrigens die Fassung des Gedankens in beiden Lesarten von gleicher Trefflichkeit zu sein scheint. Denn daß die Sorgfalt des Dichters sich auch auf das Kleinste erstreckte, haben wir oben hinreichend gesehen. So sind selbst kleine Unrichtigkeiten und Incorrectheiten in der ersten Bearbeitung z. B. in der Messung Griechischer Eigennamen, wie Amphion (als — ◡ —, wofür im Druck Cephalus), ferner Herkul, Proserpina (mit langem i) das häufige Delphos, die »Furien unter der Erde«, der römische Name Minerva für Athene u. a. m. sorgfältig verbessert *).

Und wenn nicht geleugnet werden darf, daß der Adel der Sprache in dem Werke des deutschen Dichters der Erhabenheit des Kothurns der Griechischen Tragödie vieles verdankt, so hat doch auch hier der Dichter in den Verbesserungen ein weises Maaß zu halten gewußt, und zu diesem Zweck eine Menge aus jener Quelle stammender, aber durch steifleinene Haltung dem deutschen Sprachgefühl widerstrebender Ausdrucksweisen und Wendungen mit geschickter Hand getilgt. Als solche Wasserschößlinge sind anzusehn Ausdrücke, die zum Theil ächte Gräcismen sind, wie: »schweifendes hausloses Elend«, in den Worten Iphigeniens (Akt I. Scene 3.) zu Thoas: »Du würdest

*) Dabei ist freilich der Titel Iphigenie in Tauris (ἡ ἐν Ταύροις) geblieben.

eh noch bei den Meinen mir ein glücklich Leben zubereitet wäre, in schweifendes hausloses Elend mich verstoßen«. Statt dessen heißt es erst jetzt wahrhaft deutsch:

Du stießest mich vielleicht ꝛc.
Dem Elend zu, das jeden Schweifenden,
Von seinem Haus Vertriebnen, überall
Mit kalter fremder Schreckenshand erwartet.

Wie schön ist ferner der steife Gräcismus in Thoas Worten: »Du sprichst ein großes Wort!« veredelt durch den Zusatz »gelassen aus«, ein Zusatz, dessen Bedeutsamkeit gar nicht weiter erörtert zu werden braucht. Eben so steif klingt es, wenn Iphigenie (Akt V. Scene 3.) sagt: »ich wende im Herzen auf und ab ein kühnes Unternehmen –«, eine Griechische Wendung, deren sich in der Handschrift auch Arkas bedient, wenn er vom Thoas sagt: »er wirft Gedanken in sich herum«. Oder Orest: »Dies ist das Schwert, mit dem er Troja umgekehrt«, eine Redeweise, deren sich auch Iphigenie im Eingangsmonologe bedient: »hast du vom Felde der umgewandten Troja ihn glücklich u. s. w. zurückbegleitet?« und in der Frage an Pylades: »Ist Troja umgekehrt? versichr' es mir«. Eben so undeutsch klingen Ausdrücke wie: »ob er (der Krieg) noch dauert, oder die Stadt verderbt ist, hab' ich nie vernommen«; und »das Schicksal Derer, die von Troja zurück mit ungnädigem Gott ihre Heimat betraten«. Alles dieses ist in der zweiten Bearbeitung entweder gemildert, oder ganz getilgt.

Hier schließen wir unsere einleitenden Bemerkungen, zufrieden wenn, durch sie angeregt, vielleicht ein anderer Leser tiefer, erschöpfender und fruchtbarer denselben Gegenstand zu behandeln sich veranlaßt fühlen sollte. Nur noch für eine kleine Anmerkung und Frage, die freilich von unserm eigentlichen Gegenstande etwas seitab liegt — aber welcher deutsche Schriftsteller könnte auch ein Paar Bogen ohne alle Excurse und Appendixe schreiben — bitte ich noch um eine Minute ein geneigtes Gehöre. In dem langen Zwiegespräche zwischen Pylades und Orest (Akt II. Sc. 1) sagt in der Handschrift der Erstere: »Vielleicht reift in der Götter Rath schon lang' das große Werk. Diana sehnt sich lange von diesem Ufer der Barbaren, die Menschenblut ein jungfräuliches Opfer wähnen«, und setzt diesem »Barbarenlande«, das »gesittete Griechenland« entgegen. Nun ist zwar die Fassung dieses Gedankens in der zweiten Bearbeitung wesentlich verändert worden, der Gedanke selbst aber ist geblieben. Ich frage bescheidentlich: ob mit Recht. Darf Pylades wohl den Barbaren ihre Menschenopfer, die sie der Artemis bringen, als Gräuel vorwerfen, oder wo nicht vorwerfen, doch überhaupt als der Göttin widerwärtig erwähnen, und das gesittete Griechenland emphatisch dagegen als die ächte reine Heimath der Göttin herausheben? ich zweifle fast. Was hatte denn Iphigenien an dieses rauhe Ufer der Barbaren gebracht? Blinkte nicht etwa des Priesters Mordstahl am Altar derselben Göttin zu Aulis auch über ihrem Haupte? Und sind nicht überhaupt Menschenopfer in der heroischen Zeit der Hellenen

durchaus in der Ordnung? Die Sache ist zu bekannt, als daß sie weiterer Beweise bedürfte, und Euripides läßt deshalb seine Iphigenie (V. 380 ff.) in gleichem Falle ganz anders sich aussprechen. Also würde vielleicht auch Goethe's Pylades besser gethan haben, in ächt hellenischem Sinne in jener Stelle nicht auf die »blutigen Menschenopfer«, sondern etwa auf die aller hellenischen Lebensansicht widerstreitende Ungastlichkeit des fremden Volkes den Accent zu legen und den Zeus ξένιος, den Schützer des Gastrechts, mit in's Spiel zu ziehen. Denn dadurch — doch wer weiß denn, ob wir nicht selbst besser gethan hätten, mit unserm ganzen historisch philologischen Skrupel zu Hause zu bleiben. Also genug davon.

Iphigenie auf Tauris.

Ein Schauspiel.

Personen:

Iphigenie.
Thoas, König der Taurier.
Orest.
Pylades.
Arkas.

Schauplatz:

Hain vor Dianens Tempel.

Erster Akt.

Erster Auftritt.

Iphigenie (allein).

Heraus in eure Schatten ewig rege Wipfel des heiligen Hains, wie in das Heiligthum der Göttin, der ich diene, tret' ich mit immer neuem Schauer, und meine Seele gewöhnt sich nicht hierher! So manche Jahre wohn' ich hier unter euch verborgen, und immer bin ich wie im ersten fremd. Denn mein Verlangen steht hinüber nach dem schönen Lande der Griechen, und immer möcht' ich über's Meer hinüber, das Schicksal meiner Vielgeliebten theilen. Weh dem! der fern von Eltern und Geschwistern ein einsam Leben führt, ihn läßt der Gram des schönsten Glückes nicht genießen; ihm schwärmen abwärts immer die Gedanken nach seines Vaters Wohnung, an eine Stelle, wo die goldne Sonne zum erstenmal den Himmel vor ihm aufschloß, wo die Spiele der Mitgebornen die sanften, liebsten Erdenbande knüpften. Der Frauen Zustand ist der schlimmste vor allen Menschen. Will dem Manne das Glück, so herrscht er und ersicht im Felde Ruhm: und haben ihm die Götter Unglück zubereitet, fällt er, der Erstling von den Seinen, in den schönen Tod. Allein des Weibes Glück

ist eng verbunden, sie dankt ihr Wohl stets Andern, öfters Fremden, und wenn Zerstörung ihr Haus ergreift, führt sie aus rauchenden Trümmern, durch's Blut erschlagener Liebsten, ein Ueberwinder fort. Auch hier an dieser heiligen Stätte hält Thoas mich in ehrenvoller Sklaverei! Wie schwer wird mir's, dir wider Willen dienen, ewig reine Göttin! Retterin! Dir sollte mein Leben zu ewigen Dienste geweiht sein. Auch hab' ich stets auf dich gehofft und hoffe noch, Diana, die du mich verstoßne Tochter des größten Königs in deinen heiligen, sanften Arm genommen. Ja, Tochter Jovis, hast du den Mann, dessen Tochter du fordertest, hast du den göttergleichen Agamemnon, der dir sein Liebstes zum Altar brachte, hast du vom Felde der umgewandten Troja ihn glücklich und mit Ruhm nach seinem Vaterlande zurück begleitet, hast du meine Geschwister, Elektren und Oresten, den Knaben, und unsere Mutter ihm zu Hause den schönen Schatz bewahrt, so rette mich, die du vom Tod gerettet, auch von dem Leben hier dem zweiten Tod.

Zweiter Auftritt.

Iphigenie. Arkas.

Arkas.

Der König sendet mich und beut der Priesterin Dianens Gruß und Heil. Es naht der Tag, da Tauris seiner Göttin für wunderbare neue Siege dankt, ich komme von dem König und dem Heer, sie dir zu melden.

Iphigenie.

Wir sind bereit, und unsre Göttin sieht willkommnen Opfern von Thoas Hand mit Gnadenblick entgegen.

Arkas.

O! fänd' ich auch den Blick der Priesterin, der werthen, vielgeehrten, deinen Blick o! heilige Jungfrau, leuchtender, uns allen gutes Zeichen. Denn noch bedeckt der Gram geheimnißvoll dein Innerstes, vergebens harren wir auf irgend ein lächelnd Vertrauen. So lang' ich dich an dieser Stätte kenne, ist dies der Blick, vor dem ich immer schaudre, und wie mit Eisenbanden ist deine Seele in's Innerste des Busens angeschmiedet.

Iphig.

Wie's der Vertrieb'nen, der Verwais'ten ziemt.

Arkas.

Scheinst du dir hier vertrieben und verwais't?

Iphig.

Die süß'ste Fremde ist nicht Vaterland.

Arkas.

Und dir ist Vaterland mehr als die Fremde fremd.

Iphig.

Dies ist's, warum mein blutend Herz nicht heilt. In

erster Jugend, da sich kaum die Seele an Vater, Mutter und Geschwister band, die neuen Schößlinge in lieblicher Gesellschaft vor den Füßen der alten Stämme gen Himmel strebten, da, leider in das Elend meines Hauses früh verwickelt, von einer gütigen Gottheit gerettet, und durch ein Wunderwerk hierher geführt — — So tiefe Narben blieben von einem alten Schaden in der Brust, daß weder neue Freude noch Hoffnung drinn gedeihen kann.

Arkas.

Wenn du dich so unglücklich nennst, so darf ich dich auch wohl undankbar nennen.

Iphig.

Dank habt ihr stets.

Arkas.

Doch nicht den schönen Dank, um dessentwillen man die Wohlthat thut, ich meine, Fröhlichkeit, und das zufried'ne Leben. Seitdem du dich durch ein geheimes Schicksal vor so vielen Jahren hier im Tempel fand'st, nahm Thoas dich als ein Geschenk der Göttin mit Ehrfurcht und mit seltner Freundschaft auf, und dieses Ufer ward dir freundlich, das jedem Fremden sonst von Alters her voll Angst und Grausens ist, weil vor dir Niemand unser Reich betrat, der an Dianens Stufen nicht, ein unvermeidlich Opfer, blutete.

Iphig.

Der freie Athem macht das Leben nicht allein. Welch

Leben ist's, das an der heiligen Stätte gleich einem Schatten ich um ein geweihtes Grab vertrauern muß? Glaubst du, es ließe sich ein fröhlich Leben führen, wenn diese Tage, die man unnütz durchschleicht, nur Vorbereitung zu einem Schattenleben sind, das an dem Ufer Lethe's, vergessend ihrer selbst, die Trauerschaar der Abgeschiednen feiert? Unnütz sein, ist todt sein. Gewöhnlich ist dies eines Weibes Schicksal und vor allen meins.

Arkas.

Den edlen Stolz, daß du dich unnütz nennst, verzeih' ich dir, so sehr ich ihn bedaure. Er raubt dir den Genuß des Lebens. Du hast hier nichts gethan seit deiner Ankunft? Wer hat des Königs trüben Sinn erheitert? wer hat das harte Gesetz, daß am Altar Dianens jeder Fremde sein Leben blutend läßt, von Jahr zu Jahr mit sanfter Ueberredung aufgehalten und die Unglücklichen aus dem gewissen Tod in's liebe Vaterland so oft zurück geschickt? Hat nicht Diana, statt sich zu erzürnen, daß sie der langgewohnten blutigen Opfer mangelt, dein sanft Gebet mit reichem Maaß erhört? Sind unsere Waffen nicht glänzend diese Zeit an Segen, Stärk' und Glück, und fühlt nicht Jeglicher ein besser Loos, seitdem der rauhe Sinn des Königs mild, durch deinen göttergleichen heiligen Rath sich bildet? Das nennst du unnütz, wenn von deinem Wesen auf tausende herab ein Balsam träufelt, wenn du dem Volk, zu dem ein Gott dich führte, des neuen Glückes ewige Quelle wirst, und durch die süße Milde an dem unwirthbaren Ufer dem fremden Strandenden Rückkehr und Heil bereitest?

Iphig.

Das Wenige verschwindet leicht dem Blick, der vorwärts sieht, wie viel zu thun noch überbleibt.

Arkas.

Doch lobst du den, der, was er thut, nicht schätzt?

Iphig.

Man tadelt den, der seine Thaten wägt.

Arkas.

Auch den, der wahren Werth zu stolz nicht achtet, wie den, der falschen Werth zu eitel hebt. Glaub' mir und hör' auf eines Menschen Wort, der dir mit Treue zugethan ist. Der König hat beschlossen, heut' mit Dir zu reden. Ich bitte, mach's ihm leicht.

Iphig.

Du ängstest mich. Oft bin ich schon dem Antrag, den ich fürchtete, mühselig ausgewichen.

Arkas.

Sei klug und denke, was du thust. Seitdem der König seinen Sohn verloren, scheint er keinem von uns mehr recht zu trauen. Die jungen Edlen seines Volks sieht er mißgünstig an, und fürchtet sich vor einem einsamen, hülflosen Alter. Wir sehen, er wirft Gedanken in sich herum. Die Scythen setzen keinen Vorzug in's Reden, der König am

wenigsten. Er, der nur gewohnt ist, zu befehlen und zu thun, kennt nicht die Kunst, von weitem ein Gespräch nach seiner Absicht fein zu lenken. Erschwer' ihm nicht durch Rückhalt, Weigern und vorsätzlich Mißverstehen. Geh' ihm gefällig halben Weg's entgegen.

Iphig.

Soll ich beschleunigen, was mich bedroht?

Arkas.

Willst du sein Werben eine Drohung nennen?

Iphig.

Es ist's, und mir die schrecklichste von allen.

Arkas.

Gieb ihm für seine Neigung nur Vertrauen.

Iphig.

Wenn er von Furcht erst meine Seele lös't.

Arkas.

Warum verschweigst du deine Herkunft ihm.

Iphig.

Weil einer Priesterin Geheimniß ziemt.

Arkas.

Dem König sollte nichts Geheimniß sein. Und ob er's

gleich nicht fodert, fühlt er's doch, und fühlt es hoch, daß du sorgfältig dich vor ihm verwahrst.

Iphig.

Sag' mir, ist er unmuthig gegen mich?

Arkas.

Er scheint's zu sein. Zwar spricht er nichts von dir, doch hab' ich bei ganz fremdem Anlaß aus hingeworf'nen Worten gespürt, daß es in seiner Seele gährt. O überlaß ihn nicht sich selbst, damit du nicht zu spät an meinen Rath mit Reue denkst.

Iphig.

Wie? sinnt der König, was kein Mann, der seinen Namen liebt und die Olympier verehrt, je denken soll, sinnt er, mich mit Gewalt von dem Altar in sein verhaßtes Bett zu ziehn? so ruf' ich alle Götter an, und Dianen vor andern, die mir ihren Schutz gedoppelt schuldig ist.

Arkas.

Sei ruhig! solch rasche Jünglingsthat herrscht nicht in Thoas Blut. Allein ich fürchte harten Schluß von ihm und unaufhaltbar dessen Vollendung, denn seine Seele ist fest und unbeweglich, drum bitt' ich dich, vertrau' ihm, sei ihm dankbar, wenn du ihm weiter nichts gewähren kannst.

Iphig.

O sag' mir, was dir weiter noch bekannt ist.

Arkas.

Erfahr's von ihm. Ich seh den König kommen. Da du ihn ehrst, kann dir's nicht Mühe sein, ihm freundlich und vertraulich zu begegnen. Ein edler Mann wird durch ein gutes Wort gar weit geführt. (geht ab.)

Iphig.

Ich seh' zwar nicht, wie ich dem Rath des Redlichen folgen soll, doch will ich gern dem König für seine Wohlthat gute Worte geben. Verleih' Minerva mir, daß ich ihm sage, was ihm gefällt.

Dritter Auftritt.

Iphigenie. Thoas.

Iphig.

Diana segne dich mit Königlichen Gütern, mit Sieg und Ruhm und Reichthum und dem Wohl der Deinen, daß, der du unter Vielen gnädig und freundlich bist, du auch vor Vielen glücklich und herrlich seist.

Thoas.

Der Ruhm des Menschen hat enge Gränzen, und den Reichthum genießt oft der Besitzer nicht. Der hat's am besten, König oder Geringer, dem es zu Hause wohl geht. Es wird die Nachricht zu dir kommen sein, daß in der

Schlacht mit meinen Nachbarn ich meinen einz'gen, letzten Sohn verloren. So lang' die Rache noch meinen Geist besaß, empfand ich nicht den Schmerz, empfand nicht, wie leer es um den Beraubten sei. Doch jetzt, da ich ihr Reich von Grund aus umgekehrt, bleibt mir zu Hause nichts, was mich ergötze. Mein Volk scheint nur mit Ungeduld einem Einsamen zu folgen. Denn, wo nicht Hoffnung ist, da bleibt kein Leben und kein Zutraun. Nun komm' ich hier her in diesen Tempel, wo ich so oft um Sieg gebeten und für Sieg gedankt, mit einem Verlangen, das schon alt in meiner Seele ist, und wünsche zum Segen mir und meinem Volk, dich als Braut in meine Wohnung einzuführen.

Iphig.

Der Unbekannten, Flüchtigen biet'st du zu große Ehre an, o König. Ich habe nichts gewünscht an diesem Ufer, als Schutz und gute Ruh, die du mir gabst, zu finden.

Thoas.

Daß du dich in das Geheimniß deiner Ankunft vor mir, gleich einem Fremden, stets sorgfältig hüllst, wird unter keinem Volke wohl gebilligt werden. Wir sind hier weder gastfrei noch glimpflich gegen Fremde, das Gesetz verbietet's und die Noth; allein von dir, die sich des rühmen kann, warum vergebens an dem rauhen Ufer der Fremde seufzt, von dir konnt ich's erwarten. Man ehrt den Wirth freiwillig mit Vertrauen.

Iphig.

Wenn ich mein Haus und meiner Eltern Namen verbarg, o König, war es Verlegenheit, nicht Mißtrauen. Vielleicht, ach! wenn du wüßtest, wer ich bin, welch eine Verwünschte du nährst und schützest, würdest du dich entsetzen vor der Götter Zorn, du würdest, statt mir die Seite deines Throns zu bieten, mich vor der Zeit von deinem Hause treiben, und eh' noch bei den Meinen mir ein glücklich Leben zubereitet wäre, in schweifendes, hausloses Elend mich verstoßen.

Thoas.

Was auch der Rath der Götter mit dir sei, und was sie dir und deinem Haus gedenken, seh' ich doch nicht am Segen, den sie mir gewähren, seitdem ich dich gastfreundlich aufnahm, daß ich an dir ein schuldvoll verruchtes Haupt beschütze.

Iphig.

Der Segen kommt um deiner Wohlthat, nicht um meinetwillen.

Thoas.

Was man Verruchten thut, wird nicht gesegnet. Drum sprich! ich fordere jetzt des Weigerns Ende, denn du hast mit keinem ungerechten Mann zu thun. Diana hat in meine Hände dich gegeben; wie du ihr heilig warst, so warst du's mir. Auch sei ihr Wink noch künftig mein Gesetz. Ist es, daß du nach Hause Rückkehr hoffen kannst,

so sprech' ich dich von aller Ford'rung los; doch ist der Weg dir ganz versperrt und ist dein Stamm durch irgend ein ungeheures Unheil ausgelöscht, so bist du mein durch mehr als ein Gesetz. Sprich und ich halte Wort.

Iphig.

Ungern löst sich die Zunge, ein lang' verschwiegen Geheimniß zu entdecken. Einmal vertraut, verläßt's unwiederbringlich die Tiefe des Herzens und schadet oder nützt, wie es die Götter wollen. Ich bin aus Tantals merkwürdigem Geschlecht.

Thoas.

Du sprichst ein großes Wort. Nennst du den deinen Ahnherrn, den die Welt als einen ehmals Hochbegnadigten der Götter kennt? Ist's jener Tantal, den Jupiter zu Rath und Tafel zog, an dessen alt erfahrnen, vielverknüpfenden Gesprächen die Götter wie an einem reichen Orakelsinne sich ergötzten?

Iphig.

Er ist's, doch Götter sollten nicht mit Menschen wandeln; das sterbliche Geschlecht ist viel zu schwach, in dieser Ungleichheit sich gleich zu halten. Unedel war er nicht und kein Verräther; allein zum Knecht zu groß und zum Gesellen des Donnerers nur Mensch. Menschlich war sein Vergehen, streng' ihr Gericht; und ihre Priester sagen: Uebermuth und Untreue stürzten ihn von Jovis Tisch zur Schmach des Tartarus.

Thoas.

Wie? büßte sein Geschlecht des Ahnherrn Schuld?

Iphig.

Zwar die gewaltige Brust und das Mark der Titanen erbten Söhne und Enkel, doch um die Stirne schmiedete ihnen ein ehernes Band der Vater der Götter. Mäßigung, Rath und Weisheit war ihnen verborgen. Zur Wuth ward jede Begier, und jede Begier war unendlich. Pelops, sein Sohn, entreißt verrätherisch dem Oenomaus Leben und Tochter, die schöne Hippodamia; aus ihnen entspringen Thyest und Atreus, denen noch ein Bruder aus einem andern Bette im Wege steht, Chrysipp an Namen; sie führen einen Anschlag auf sein Leben aus, und der erzürnte Vater fordert verdachtvoll von Hippodamien ihres Stiefsohnes Blut, und sie entleibt sich selbst.

Thoas.

Es wälzet böse That vermehrend sich weiter durch's Geschlecht.

Iphig.

Ein Haus erzeugt nicht gleich den Halbgott, noch das Ungeheuer; eine Reihe von Edlen oder Bösen bringt zuletzt die Freude oder das Entsetzen der Welt hervor. — Atreus und Thyest beherrschten nach ihres Vaters Tode gemeinschaftlich die Stadt. Nicht lange, so entehrt Thyest des Bruders Bett, und Atreus, sich zu rächen, vertreibt ihn von dem Reich. Thyest, der tückisch lange schon einen Sohn des Bruders entwandt, und als wie seinen heimlich

auferzogen hatte, schickt diesen Sohn, sein Name war Plisthenes, daß er dem Atreus nach dem Leben stehe, und seinen eignen Vater im Oheim ermorden sollte. Des Jünglings Vorsatz wird entdeckt, und Atreus tödtet den gesandten Mörder, wähnend, er tödte seines Bruders Sohn. Zu spät erfährt er, wen er umgebracht, und, an dem Bruder sich zu rächen, sinnt er still auf unerhörte Thaten. Versöhnt stellt er sich an, und lockt Thyesten mit seinen beiden Söhnen zurück in's Reich, ergreift die Knaben, schlachtet sie heimlich und setzt sie ihrem Vater zur schaudervollen Speise vor, und da Thyest an seinem eignen Fleische sich gesättigt, wirft Atreus, der entsetzliche, ihm Haupt und Füße der Erschlag'nen vor. Du wendest schaudernd dein Gesicht, so wendete die Sonne ihr Antlitz weg und ihren Wagen aus dem ewigen Gleise. Dies sind meine Ahnherrn, und die finstre Nacht hat noch viel schreckliches Geschick und Thaten dieser Unseligen gebrütet.

Thoas.

Verbirg sie auch in Schweigen; laß des Gräuels ein Ende seyn, und sag' mir, wer du bist.

Iphig.

Atreus zeugte Agamemnon, und dieser mich mit Klytemnestren. Einige Rast schien dem Hause Tantals gewähret zu sein. Ruhig waren unsre Hallen, als ich mit Elektren, meiner Schwester, heranwuchs. Eine Weile war dem Vater ein Sohn versagt, und kaum war gnädig dieser Wunsch erfüllt, daß meine Mutter einen Knaben brachte, sie nannten

ihn Orest, als neues Uebel schon bereitet war. Auch hierher ist der Ruf des Kriegs erschollen, den alle Fürsten Griechenlands vor Trojens Mauern mit unerhörter Macht getragen. Ob er noch dauert, oder die Stadt verderbt ist, hab' ich nie vernommen. Dahin führte mein Vater der Griechen versammelt Heer. In Aulis harrten sie vergebens auf günstigen Wind, Diana, meinem Vater erzürnt, hielt ihn zurück, und forderte durch Calchas Mund zum Opfer des Königs älteste Tochter, mich. Sie lockten meine Mutter listig mit mir in's Lager, zwangen mich vor den Altar, wo die Göttin barmherzig mich vom Tod errettete und wundervoll hierher versetzte. Iphigenie, Agamemnons und Klytemnestrens Tochter ist's, die mit dir spricht.

Thoas.

Der Königs-Tochter kann ich nicht mehr als der Vertriebenen Ehre geben. Auch jetzo wiederhohl' ich meinen Antrag, folge mir und theile, was ich habe.

Iphig.

Wie darf ich diesen Schritt, o König, wagen! Hat nicht die Göttin, die mich rettete, ein ganzes Recht auf mein geweihtes Leben? Sie hat für mich den Schutzort ausgesucht, und einem Vater, den sie durch den Schein nur strafen wollte, mich gewiß zur unverhofften Freude seines Alters aufbewahrt. Vielleicht bereitet sie mir Verstoßenen solche Rückkehr, und ich, indeß auf ihre Wege nicht achtend, hätte mich ihr wider Willen hier angebaut? Wenn ich hier bleiben sollte, bat ich sie längst um Zeichen.

Thoas.

Das Zeichen ist, daß du noch hier verweilst. Such' solche Ausflucht nicht ängstlich auf. Man spricht vergebens viel, wenn man versagen will, der andre hört von allem nur das Nein.

Iphig.

Es sind nicht Worte, leer und künstlich scheinend, zusammengesetzt. Ich habe nichts gesagt, als was mein Geist mich hieß. Soll ich nicht meinen Vater und meine Mutter gern wiedersehn, die mich als todt beweinen, und in den alten Hallen von Myzene meine Geschwister! daß wenn du mich dorthin auf leichten Schiffen senden wolltest, du mir ein neu und doppelt Leben gäbest.

Thoas.

So kehr' zurück! Thu was dein Herz dich heißt und höre nicht die Stimme guten Raths und der Vernunft, sei ganz ein Weib und gieb dich hin dem Triebe, der zügellos dich dahin oder dorthin reißt. Wenn ihnen eine Lust im Busen brennt, dann hält kein heilig Band sie vom Verräther ab, der sie dem Vater oder dem Gemahl aus lang bewährten treuen Armen lockt: und schweigt in ihrer Brust das rasche Feuer, so stürmt vergebens aus dem treusten Herzen mit tausend goldnen Zungen die Ueberredung auf sie los.

Iphig.

Brich zürnend deinen Schwur, o König, nicht. Soll

ich mein Zutrau'n so entgelten? du schienst bereitet, auf was ich sagen könnte.

Thoas.

Auf's Ungehoffte war ich nicht bereitet; doch hätt' ich alles erwarten sollen, wußt' ich denn nicht, daß ich mit einem Weib zu handeln ging.

Iphig.

Schilt nicht, o König, unser arm Geschlecht. Das, was du an mir tadelst, sind alle meine Waffen. Glaub' mir, darin bin ich dir vorzuziehen, daß ich dein Glück mehr als du selber kenne. Du wähnest, unbekannt mit Dir und mir, daß uns ein näh'res Band zum Glück vereinen werde; voll guten Muthes wie voll guten Willens dringst du in mich, daß ich mich füge. Und hier danke ich den Göttern, daß sie mir die Festigkeit gegeben, ein Bündniß zu versagen, das sie nicht billigen.

Thoas.

Du nennst das Götterwort, was dir im Herzen schlägt.

Iphig.

Sie reden nur durch unser Herz zu uns.

Thoas.

Hab' ich kein Recht, sie auch zu hören?

Iphig.

Es überbraust der Sturm der Leidenschaft die zarte Stimme.

Thoas.

Die Priesterin vernimmt sie wohl allein?

Iphig.

Der König sollte sie vor allen andern merken.

Thoas.

Dein heilig Amt, und dein geerbtes Recht auf Jovis Tisch bringt Dich den Göttern näher, als einen erdgebornen Wilden.

Iphig.

Ich trage nun die Schuld des Vertrauens zu dir.

Thoas.

Ich bin ein Mensch, und besser ist's, wir enden. So sei mein Wort denn fest: Sei Priesterin Dianens, wie sie dich auserkohren, und mir verzeih' die Göttin, daß ich bisher mit Unrecht und oft mit inn'rem Vorwurf die alten Opfer ihr vorenthalten habe. Kein Fremder landet glücklich an unserm Ufer; von Alters her ist ihm der Tod gewiß; nur du hast mich bisher mit einer Freundlichkeit, in der ich bald die Liebe einer Tochter, bald einer stillen Braut zu sehen mich freute, zurückgehalten und mich bewegt, zum Schaden vielleicht mir und den Meinen, sie zu entlassen. Oft hat mein Volk gemurrt und ich hab's nicht geachtet; nun schieben sie mir den Verlust des Sohnes auf den Zorn der Göttin. Sie klagen laut der alten Opfer Versäumniß. Länger halt' ich die Menge nicht um deinetwillen.

Iphig.

Um meinetwillen hab' ich's nie gefordert. Es ist ein Mißverstand, wenn man die Himmlischen blutgierig glaubt. Versöhnt die Unterirdischen mit Blut, und diesen ist das Blut der Thiere Labsal. Hat mich die Göttin nicht selbst der Griechen Eifer entzogen? ihr war mein Dienst willkommner als mein Tod.

Thoas.

Es ziemt sich nicht für uns, die heiligen alten Gebräuche mit leicht beweglicher Vernunft zu deuten und zu wenden. Thu' deine Pflicht, ich werde meine thun. Zwei Fremde, die wir in den Höhlen an der See versteckt gefunden, und die nichts Gutes meinem Lande bringen, halt' ich gefangen. Mit diesen empfange deine Göttin ihr erstes, rechtes, langentbehrtes Opfer wieder. Ich sende sie hierher, du weißt den Dienst. (ab)

Iphig.

Du hast Wolken, gnädige Retterin, den Unschuldigen einzuhüllen und auf Winden ihn dem fernen Geschick aus dem schweren Arm über Meer und Erde, und wohin dir's gut dünkt, zu tragen. Du bist weise und siehst das Zukünftige, und das Vergang'ne ist dir nicht vorbei. Enthalte vom Blut meine Hände, denn es bringt keinen Segen, und die Gestalt des Ermordeten erscheint auch dem zufälligen Mörder zur bösen Stunde. Denn sie haben ihr Menschengeschlecht lieb, sie wollen ihm sein kurzes Leben gern fristen, und gönnen ihm auf eine Weile den Mit-

genuß des ewigen leuchtenden Himmels, die hohen Unsterblichen.

Zweiter Akt.

Erster Auftritt.

Orest. Pylades.

Orest.

So nahen wir uns dem gewissen Tod. Mit jedem Schritt wird meine Seele stiller. Als ich Apollen bat, das fürchterliche Geleit der Rachegeister von mir zu nehmen, schien er mir Hülfe, im Tempel seiner Schwester, die über Tauris herrscht, mit hoffnungsreichen Götterworten zu versprechen, und nun erfüllt sich's, daß alle Noth mit meinem Leben enden soll. Wie leicht wird mir, dem eine Götterhand das Herz zusammendrückt, dem schönen Licht der Sonne zu entsagen! Und ist es im Geschick von Atreus Hause, nicht in der Schlacht ein ehrenvolles Ende zu gewinnen, soll ich, wie meine Ahnen, wie mein Vater, als Opferthier im Jammertode bluten; so sei es besser hier vor'm Altar der Göttin, als im verborg'nen Winkel, wo die Netze der Meuchelmörder stellt. Laßt mir so lange Ruh, ihr Unterird'schen, die ihr nach dem Blute, das von meinen Tritten läuft, wie losgelassene Hunde spürend hetzt. Ich komme zu euch hinunter, denn das Licht des Tages soll euch nicht sehen, noch mich: die grüne Erde ist kein Tummelplatz für Larven des Erebus. Dort unten such' ich euch,

dort sind wir dann von gleichem Schicksal in matte Nacht gebunden. Nur dich, mein Pylades, so ungern ich dich in meine Schuld und meinen Bann gezogen, so ungern nehm' ich dich in jenes Trauerland frühzeitig mit. Dein Leben oder Tod ist einzig was ich hoffe oder fürchte.

Pylades.

Ich bin noch nicht, Orest, wie du, bereit, in jenes Schattenreich hinabzugehen. Ich sinne noch, durch die verworr'nen Pfade, durch die uns das Geschick zum Tod zu führen scheint, uns zu dem Leben wieder aufzuwinden. Ich denke nicht den Tod, ich sinn' und horche, ob nicht zu irgend einer Flucht die Götter Rath und Wege zubereiten? Der Tod kommt unaufhaltsam, gefürchtet oder ungefürchtet. Wenn die Priesterin schon uns're Locken weihend abzuschneiden die Hand erhebt, soll dein und meine Rettung noch mein Gedanke sein. Unmuth beschleunigt die Gefahr. Tausend Ränke gehen jeden Tag durch meine Seele. Ich habe das Wort Apoll's vor mir, daß in Dianens Heiligthum du Trost und Hülf' und Rückkehr finden sollst. Der Götter Worte sind so zweideutig nicht, als der Elende sie unmuthig wähnt.

Orest.

Mir lag die dunkle Decke des Lebens von Kindheit an schon um das zarte Haupt. Unter einer Mutter, die des abwesenden Gemahls vergaß, wuchs ich gedrückt herauf in meiner Unschuld, ein bittrer Vorwurf ihr und ihrem Buhlen. Wie oft, wenn ich Elektren, meine liebe Schwester,

am Feuer in der tiefen Halle sitzen sah, drängt' ich mich hin auf ihren Schooß, und starrte, wenn sie weinte, sie mit großen Augen an. Dann sagte sie von unserm Vater viel. Ach wie verlangt' ich ihn zu seh'n! Mich wünscht' ich bald nach Troja, ihn bald her. Es kam der Tag —

Pylades.

Laß von jenen Geschichten sich Höllengeister nächtlich unterhalten. Wir aber wollen mit Erinnerung schöner Zeiten unsre Seele im frischen Heldenlaufe stärken. Die Götter brauchen gute Menschen auf dieser Welt, und haben noch auf dich gezählt. Sie gaben dich dem großen Vater zum Geleit nicht mit, da er unwillig nach dem Orkus ging.

Orest.

O wär' ich, seinen Saum ergreifend, ihm nachgegangen!

Pylades.

So haben die, die dich erhielten, für mich gesorgt: denn was ich worden wäre, wenn du nicht lebtest, weiß ich nicht, da ich seit meiner ersten Zeit allein deinetwillen leben mag.

Orest.

Erinnere mich nicht jener schönen Tage, da mir dein Haus zum holden Freiort ward, da deine Eltern in mir, aus Liebe mehr als aus Verwandtschaft, die halberstarrte junge Blüthe pflegten, da du leichtsinniger Geselle, gleich einem bunten Schmetterling um eine dunkle Blume, immer quellend von gutem Muth und Freude, um mich an jedem

Tage mit neuer Thorheit gaukeltest, deine Lust in meine Seele spieltest, daß ich schwerfällig zwar und mit gebund'nem Herzen, doch oft vergessend meiner Noth, mit dir in rascher Jugend hingerissen schwärmte.

Pylades.

Da fing mein Leben an, als ich dich liebte.

Orest.

Mit deiner Liebe zu mir begann dein Elend. Dies ist das schwerste von meinem Schicksal, daß ich wie ein verpesteter Flüchtling geheimen zehrenden Gift um mich verbreite, daß, wo ich einen gesunden Ort betrete, gar bald um mich die blühenden Gesichter den Schmerzenszug langsamen Tod's verrathen.

Pylades.

Ich wär' der nächste, diesen Tod zu sterben, wenn je dein Hauch, Orest, vergiftete. Bin ich nicht immer noch voll Muth und Lust? und Lust und Liebe sind die Fittige zu großen Thaten.

Orest.

Ja große Thaten! Ich weiß die Zeit wohl noch, da wir sie vor uns sah'n, wenn wir zusammen auf der Jagd dem Wilde nach durch Berg' und Thäler rannten, und unserm Ahnherrn gleich mit Keul' und Schwerdt dem Ungeheuer, so dem Räuber, auf der Spur zu jagen hofften, und dann wir Abends ruhig an der weiten See uns an-

einander lehnend saßen, und die Welt so weit, so offen vor uns lag; da fuhr wohl einer manchmal nach dem Schwerdt und unsre künft'gen Thaten gingen wie die Sterne unzählig über unsern Häuptern auf.

Pylades.

Die That, die zu vollführen unsre Seele dringt, ist ein unendlich Werk. Wir mögten sie so groß gleich thun, als wie sie wird, wenn Jahrelang durch ferne Länder und Geschlechter der Mund der Dichter sie vermehrend wälzt. Es klingt so schön, was unsre Väter thaten, wenn es im stillen Abendschatten der Jüngling mit dem Ton der goldnen Harfe schlürft. Und was wir thun, ist, wie es ihnen war, voll Müh' und eitel Stückwerk. So laufen wir nach dem, was vor uns flieht, und achten nicht des Weges, den wir treten, und sehen nicht die Tapfen unsrer Ahnherrn neben uns, und eilen immer ihrem Schatten nach, der göttergleich in einer weiten Ferne der Berge Haupt auf goldnen Wolken krönt. Ich halte nichts von dem, der von sich denkt, wie ihn vielleicht das Volk erheben möchte; allein du darfst den Göttern reichlich danken für das, was sie durch dich den Jüngling schon gethan.

Orest.

Wenn sie dem Menschen frohe That bescheeren, daß er gewaltig von seinem Haus das bitt're Schicksal wendet, daß er sein Reich vermehrt und durch des Jünglings Faust lang' fest geübte, bewährte Feinde fallen, dann dank' er. Mich haben sie zum Schlächter auserkohren, zum Mörder meiner

Mutter, zum unerhörten Rächer unerhörter Schandthat. O nein! sie haben's schon auf Tantal's Haus gerichtet, und ich, der letzte, sollte nicht schuldlos noch ehrenvoll vergehn.

Pylades.

Die Götter rächen an den Söhnen nicht der Väter Missethat; ein Jeder, er sei gut oder bös', hat seinen Lohn. Segen ist erblich, nicht Fluch.

Orest.

Der Väter Segen hat uns nicht hierher geführt.

Pylades.

So wenigstens der hohen Götter Wille.

Orest.

So wissen wir, durch wessen Willen wir verderben.

Pylades.

Apoll gebeut dir, vom Taurischen Gestad' Dianen, die geliebte Schwester, nach Delphos hin zu bringen. Wie ehrenvoll, daß er uns dies Geschäft vertraut! Dann sollst du, durch die Bitte der keuschen Göttin, befreit von den Erinnen werden, die dich umschließen. Schon hier in diesen heil'gen Hain wagt keine sich.

Orest.

So hab' ich wenigstens geruhigen Tod.

Pylades.

Ich denke anders, und nicht ungeschickt habe ich das schon Geschehene und das Künftige verbunden und mir ausgelegt. Vielleicht reift in der Götter Rath schon lang' das große Werk. Diana sehnt schon lange (sich hinweg) von diesem Ufer der Barbaren, die Menschenblut ein jungfräuliches Opfer wähnen. Uns war es aufbehalten, das heilige Bild von diesem Ort zu holen, uns wird es auferlegt, und seltsam sind wir bis an die Pforte schon geführt.

Orest.

Mit seltner Kunst flichst du der Götter Rath und Menschen Witz zusammen.

Pylades.

Dann ist der Witz nur werth, wenn, was geschieht, ihn auf den Willen jener droben aufmerksam macht. Schwere Thaten müssen gethan sein, und dem, der viel verbrach, wird auferlegt, mit dem Unmöglichen sich zu bekämpfen, damit er büßend Göttern noch und Menschen diene. Bringst du die Schwester zu Apollen hin, und wohnen beide dann vereint zu Delphos im gesitteten Griechenlande, so wird für diese That Apoll dir und Diana gnädig sein, dich aus der Hand der alten Unterirdischen retten.

Orest.

Wenn ich bestimmt bin, noch zu leben und zu thun, so mögen sie von meiner Seele den Schwindel nehmen, der unaufhaltsam auf dem Pfade des Bluts mich zu den Todten

reißt, die Quellen vertrocknen, die meine Seele, wie aus der Mutter Wunden ewig sprudelnd färbt.

Pylades.

Erwart' es ruhiger! Du mehrst das Uebel und nimmst das Amt der Furien auf dich. Ich sinn' auf tausend Ränke, und zuletzt, das Unternehmen zu vollführen, bedarf ich dein, und beiden hilft nur ruhige wohl überlegte Kühnheit.

Orest.

Ich hör' Ulyssen.

Pylades.

Spotte nicht! Ein jeder hat seinen Helden, dem er die Wege zum Olymp hinauf sich nacharbeitet. Ich läugn' es nicht, Kühnheit und List scheint mir gar würdige Zierde dem tapfern Mann.

Orest.

Ich schätze den, der tapfer ist und grad'.

Pylades.

Drum heiß' ich dich auch nicht auf Wege sinnen; das ist für mich. Von unsern rauhen Wächtern hab' ich bisher gar Vieles ausgelockt. Ich weiß, das blutige Gesetz, das jeden Fremden an Dianens Stufen opfert, schläft, seitdem ein fremdes göttergleiches Weib als Priesterin mit Weihrauch und Gebet den Göttern dankt. Sie glauben, daß es eine der geflüchteten Amazonen sei und rühmen ihre Güte hoch.

Orest.

Es scheint, mit unserm Tod soll das Gesetz in's Leben wiederkehren, und bei dem widerwärtigen Sinn des Königs wird uns ein Weib nicht retten.

Pylades.

Wohl uns, daß es ein Weib ist! Der beste Mann gewöhnt sich endlich an Grausamkeit und macht ein Gesetz aus dem, was er verabscheut, wird aus Gewohnheit hart und fast unkenntlich. Allein ein Weib bleibt stät' auf ihrem Sinn, du rechnest sicher auf sie im Guten, wie im Bösen. Sie kommt! Laß mich mit ihr allein, ich sag' ihr nicht geradezu die Wahrheit und eh' sie mit dir spricht, treff ich dich noch. (Orest geht ab.)

Zweiter Auftritt.

Iphigenie. Pylades.

Iphigenie.

Woher du sei'st und kommst, o Fremdling, sprich! Ich weiß nicht, ob ich dich mehr dem Geschlecht der Scythen, ob ich dich einem Griechen vergleichen soll! (Sie nimmt ihm die Ketten ab.) Die Freiheit, die ich dir gewähre, ist gefährlich. Wenden die Götter, was euch bevorsteht!

Pylades.

O süße Stimme! o willkommner Ton der Muttersprache in einem fremden Lande! Gefangen, wie ich bin, such' ich

die blauen Berge des Vaterhafens neu willkommen in meinem Auge. An dieser Freud' erkenne, daß ich ein Grieche bin. Einen Augenblick hab' ich vergessen, wie sehr ich dein bedarf, und mich der unerwarteten Erscheinung rein gefreut. O sag' mir an, wenn ein Verhängniß dir's nicht verbeut, aus welchem Stamm du deine göttergleiche Herkunft zählst. —

Iphig.

Dianens Priesterin, von ihr, der Göttin, selbst gewählt, und im Verborg'nen hier erzogen und geheiligt, spricht mit dir. Das lass' dir genug sein, und sag' mir, wer du sei'st, und welch unseliges Geschick mit dem Gefährten dich hierher geführt?

Pylades.

Leicht zu erzählen ist unser Elend, schwer zu tragen. Wir sind aus Kreta, Adrastus Söhne, der jüngste ich, mein Nam' ist Amphion, Laodamas der seine, vom Haus' ist er der älteste, ein mittler Bruder stand zwischen beiden. Gelassen folgten wir den Worten unsrer Mutter, so lang' der Vater noch vor Troja stritt, doch als der mit viel Beute rückwärts kam, und bald darauf verschied, begann der Streit um Reich und Erbe unter uns. Ich war dem ältesten immer mehr gewogen, und im unseligen Zwist erschlug Laodamas den Bruder; ihn verfolgen nun um der Blutschuld willen die Furien, und hierher leitete das Delphische Orakel unsre Schritte, das uns verhieß, er sollte hier im Tempel der Diana Ruh' und Rettung fin-

den. Gefang'ne sind wir an dem unwirthbaren Ufer und dir als Opfer dargestellt, das weißt du.

Iphig.

Ist Troja umgekehrt? versichr' es mir.

Pylades.

Es liegt. O sich're du uns Rettung zu, und eilig! hab' Erbarmen mit meinem Bruder! Auch bitt' ich dich, schon' ihn, wenn du ihn sprichst; gar leicht wird er durch traurige Erinnerung zu sehr bewegt und jede Freud' und Schmerz zerrüttet ihn mit fieberhaftem Wahnsinn.

Iphig.

So groß dein Unglück ist, beschwör' ich dich, vergiß es, bis du meiner Neugier genug gethan.

Pylades.

Die hohe Stadt, die zehen Jahre sich dem gesammten Heer der Griechen widersetzt, liegt nun zerstört. Doch viele Gräber unsrer Helden machen das Ufer der Barbaren weit berühmt. Achill liegt dort mit seinem Freund.

Iphig.

So seid ihr schöne Götterbilder auch zu Staub!

Pylades.

Palamedes und Aiax Telamons hat keiner seines Vaterlandes frohen Tag gesehen.

Iphig. (vor sich)

Er nennt den Vater nicht unter den Erschlag'nen, er lebt mir noch! o hoffe liebes Herz.

Pylades.

Doch selig sind die Tausende in bitter süßen Tod vor'm Feind! denn wüste Schrecknisse hat den Rückkehrenden ein feindlich aufgebrachter Gott bewahrt. Kommt denn die Stimme der Menschen nicht zu euch? So weit sie reicht, trägt sie den Ruf umher von unerhörten Thaten, bös' und gut. So ist der Jammer, der durch Myzene's Hallen tönt, dir ein Geheimniß? Klytemnestra hat, geholfen von Aegisth, den Agamemnon am Tag' der Rückkehr umgebracht. — Ich seh' an deinem Blick und an der Brust, die gegen die ungeheure Nachricht vergebens kämpft, daß du des Atreus hohes Haus verehrst. Vielleicht bist du die Tochter eines Gastfreund's oder Nachbar's. Verbirg mir's nicht und rechne mir's nicht zu, daß ich der erste bin, der diese Gräuel meldet.

Iphig.

Sag' mir, wie ward die schwere That vollbracht?

Pylades.

Am Tag der Ankunft, da der König, aus dem Bade steigend, sein Gewand verlangte, warf die Verderbliche ein künstlich sich verwirrend Kleid ihm über, und da er drunter sich abarbeitend gefangen war, erstach Aegisth ihn.

Iphig.

Und welcher Lohn der Mitverschwörung ward Aegisthen?

Pylades.

Des Königs Reich und Bett, das er schon eh' besaß.

Iphig.

So stammt die Schandthat aus der bösen Lust?

Pylades.

Und aus dem Trieb, sich am Gemahl zu rächen.

Iphig.

Was that der König, solcher Rache werth?

Pylades.

Nach Aulis lockt' er ehmals sie, und seine ältste Tochter, Iphigenien, bracht' er dort als Dianens Opfer um: das, sagt man, hat sie niemals dem Gemahl vergessen, und grausam an dem Wiederkehrenden gerächt.

Iphig.

Es ist genug! du wirst mich wiedersehn. (ab.)

Pylades.

Sie scheint von dem Geschick in Atreus Hause tief gerührt. Wer sie auch sei, so hat sie, scheint es mir, den König wohl gekannt und ist zu unserm Glück aus hohem Haus hierher verkauft. Steh' du, Minerva, mir mit

Weisheit bei, und lass' dem Stern der Hoffnung, den ich wiedersehe, mit frohem Muth mich klug entgegensteuern.

Dritter Akt.

Erster Auftritt.

Iphigenie. Orest.

Iphigenie.

Unglücklicher! ich löse deine Bande zum Zeichen eines schmerzlichen Geschicks. Die Freiheit, die ich gebe, ist wie der letzte lichte Augenblick des schwer Erkrankten, Vorbote des Todes. Noch kann und darf ich mir's nicht sagen, daß ihr verloren seid. Wie könnt' euch meine Hand dem Tode weihen? und keine andere darf euer Haupt, so lange ich Priesterin Dianens bin, berühren. Allein das Priesterthum hängt von dem König, der zürnt mit mir, und seine Gnade mit theurem Lösegelde zu erhandeln, versagt mein Herz. O werther Landsmann, jeder Knecht, der an den Heerd der Vatergötter nur gestreift, ist uns in fremdem Land so hoch willkommen.

Wie soll ich euch genug mit Ehr' und Lieb' umfassen, die ihr von keinem niedern Haus entsprungen, durch Blut und Stand an jene Helden gränzt, die ich von Eltern her verehre!

Orest.

Verbirgst du deinen Stand und Namen mit Fleiß, oder darf ich wissen, mit wem ich rede.

Iphig.

Du sollst es wissen. Jetzo sag' mir an, was ich von deinem Bruder nur halb gehöret, das Schicksal derer, die von Troja zurück mit ungnädigem Gott ihre Heimath betraten. Jung bin ich hierher gekommen, doch alt genug, mich jener Helden zu erinnern, die gleich den Göttern in ihrer Herrlichkeit gerüstet, dem schönsten Ruhm entgegen gingen. Sag' mir, es fiel der große Agamemnon in seinem eignen Haus durch seiner Frauen List?

Orest.

So ist es, wie du sagst.

Iphig.

Unseliges Myzen! So haben Tantals Enkel den Fluch, gleich einem unvertilgbar'n Unkraut, mit voller Hand gesä't, und jedem ihrer Kinder wieder einen Mörder zur ewigen Wechselwuth erzeugt! O sag' mir an, was ich verwirrt von dieser Nachricht verhört, wenn's mir dein Bruder auch gesagt, wie ist des großen Stammes letzte Pflanze, den Mordgesinnten ein aufkeimender, gefährlicher Rächer, wie ist Orest dem Schreckenstag entgangen? Hat ihn ein gleich Geschick in des Avernus schwarzes Netz verwickelt, hat ihn ein Gott gerettet? lebt er? lebt Elektra?

Orest.

Sie leben!

Iphig.

O goldne Sonne, nimm deine schönsten Strahlen, und lege sie zum Dank vor Jovis Thron: denn ich bin arm und stumm.

Orest.

Wenn du gastfreundlich diesem Hause verbunden bist, wie ich aus deiner schönen Freude schließe, so halte dein Herz fest, denn dem Fröhlichen ist unerwarteter Rückfall in die Schmerzen unerträglich. Du weißt nur, merk' ich, Agamemnon's Tod.

Iphig.

Hab' ich an dieser Nachricht nicht genug?

Orest.

Du hast des Gräuels Hälfte nur erfahren.

Iphig.

Was fürcht' ich noch? Es lebt Orest, Elektra lebt.

Orest.

Hast du für Klytemnestren nichts zu fürchten?

Iphig.

Die sei den Göttern überlassen. Hoffnung und Furcht hilft dem Verbrecher nicht.

Orest.

Sie ist auch aus dem Lande der Hoffnung abgeschieden.

Iphig.

Hat sie in Wuth ihr eigen Blut vergossen?

Orest.

Nein, doch ihr eigen Blut gab ihr den Tod.

Iphig.

Sprich deutlicher, damit ich's bald erfahre, die Ungewißheit schlägt mit tausendfältigem Verdacht mir an das Haupt.

Orest.

So haben mich die Götter zum Boten auserſehen, der That, die ich in jene unfruchtbaren klanglosen Höhlen der alten Nacht verbergen möchte. Wider Willen zwingst du mich; allein dein holder Mund darf auch was Schmerzlich's fordern und erhält's. Elektra rettete am Tage, da der Vater fiel, Oresten glücklich. Strophius, des Vaters Schwäher, erzog ihn stille neben seinem Sohne Pylades, und da die beiden aufgewachsen waren, brannte ihnen die Seele, des Königs Tod zu rächen. Sie kamen nach Myzen, gering an Tracht, als brächten sie die Nachricht von Orestens Tode mit seiner Asche. Wohl empfangen von der Königin, geh'n sie ins Haus. Elektren giebt Orest sich zu erkennen; sie bläs't der Rache Feuer in ihm auf, das vor der Mutter heiligen Gegenwart in sich zurückgebrannt war. Und hier am Orte, wo sein Vater fiel, wo eine alte leichte Spur

von Blut aus den oft gescheuerten Steinen noch heraus zu leuchten schien, hier malte Elektra die grauenvolle That und ihre Knechtschaft und die glücklichen, das Reich besitzenden Verräther und die Gefahren mit ihrer Feuerzunge: und Klytemnestre fiel, durch ihres Sohnes Hand.

Iphig.

Unsterbliche, auf euren reinen Wolken habt ihr nur darum diese Jahre her von Menschen mich gesondert, die kindliche Beschäftigung, auf dem Altar das reine Feuer zu erhalten, mir aufgetragen, und meine Seele diesem Feuer gleich in ew'ger Klarheit zu euch aufgezogen, daß ich so spät die schweren Thaten erfahren soll! o sag' mir vom Unglücklichen, sag' von Oresten!

Orest.

Es wär' ihm wohl, wenn man von seinem Tode auch sagen könnte. Wie gährend stieg aus der Erschlag'nen Blut der Mutter Geist, und ruft der Nacht uralten Töchter zu! verfolgt den Verbrecher, euch ist er geweiht! sie horchen auf! — Ihr hohler Blick schaut mit der Gier des Adlers um sich her. Sie rühren sich aus ihren schwarzen Höhlen, und aus den Winkeln schleichen ihre Gefährten, der Zweifel und die Reue, herbei. Ein Dampf vom Acheron steigt vor ihnen herauf, in seinen wolkigen Kreisen wälzt sich die ewige Betrachtung und Ueberlegung der geschehenen That verwirrend um des Schuldigen Haupt. Und sie, berechtigt zum Verderben, treten den schönen Boden der gottbesäeten Erde, wovon sie längst hinweggebannt sind. Den

Flüchtigen verfolgt ihr schneller Fuß, und geben keine Rast, als wieder neu zu schrecken.

Iphig.

Unseliger! du bist im gleichen Fall! und fühlest, was der arme Flüchtling leidet.

Orest.

Was sagst du mir, was wähnst du gleichen Fall?

Iphig.

Dein jüngster vertraute mir den Brudermord, der dich, auch Schuld'gen, drückt.

Orest.

Ich kann nicht leiden, daß du, große Seele, betrogen wirst. Ein lügenhaft Gewebe mag mißtrauisch ein Fremder dem andern zur Falle vor die Füße knüpfen: zwischen uns sei Wahrheit. Ich bin Orest! und dieses schuldige Haupt senkt nach der Grube sich und sucht den Tod. In jeglicher Gestalt sei er willkommen. Wer du auch seist, so wünsch' ich dir Errettung und meinem Freund, nicht mir. Du scheinst hier ungern zu verweilen: erfindet Rath zur Flucht und laßt mich hier. Laß meinen vor'm Altar der Göttin entseelten Körper vom Fels in's Meer gestürzt, mein drüber rauchend Blut Fluch auf das Ufer der Barbaren bringen, und geht daheim im schönen Griechenland ein neues Leben freundlich anzufangen.

(Er entfernt sich.)

Iphig.

Deinen Rath ewig zu verehren, Tochter Latonens, war mir ein Gesetz, dir mein Schicksal ganz zu vertraun; aber solche Hoffnung hatt' ich nicht auf dich, noch auf deinen weit regierenden Vater. Soll der Mensch die Götter wohl bitten? sein kühnster Wunsch reicht der Gnade der schönsten Tochter Jovis nicht an die Knie, wann sie mit Segen die Hände gefüllt, von den Unsterblichen freiwillig herabkommt. Wie man den König an seinen Geschenken erkennt, denn er ist reich vor Tausenden, so erkennt man die Götter an langbereiteten, langaufgesparten Gaben, denn ihre Weisheit sieht allein die Zukunft, und jedes Abends gestirnte Hülle verdeckt sie den Menschen. Sie hören gelassen das Fleh'n, das um Beschleunigung kindisch bittet, aber unreif bricht eine Gottheit nie der Erfüllung goldne Früchte und wehe dem Menschen, der ungeduldig sie ertrotzend, an dem sauren Genuß sich den Tod ißt! Aus dem Blute Hyacinth's sproßte die schönste Blume: die Schwestern Phaetons weinten lieblichen Balsam, und mir steigt aus der Eltern Blut ein Reis der Errettung, das zum schattenreichen Baume Knospen und Wuchs hat. Was es auch sei, laßt mir dieses nicht wie das Gespenst eines geschiedenen Geliebten eitel vorüber gehn.

Orest.

Wenn du die Götter anrufst für dich und Pylades, so nenne mich nicht. Sei gegen die Gesellschaft des Verbrechers auf deiner Hut! Dem Bösen ist's kein Vortheil und dem Guten Schade.

Iphig.

Mein Schicksal ist an deines fest gebunden.

Orest.

Mit nichten! laß allein mich zu den Todten gehn! verhülltest du in deinen Schleier den Schuldigen, du birgst mich nicht vor'm Blick der Furien, und deine unsträfliche Gesellschaft hält sie nur seitwärts und verscheucht sie nicht. In diesen heiligen geweihten Hain scheut ihr verfluchter Fuß zu treten; doch hör' ich unter der Erde hier und da ihr gräßliches Gelächter. Wie Wölfe um den Baum, auf den ein Reisender sich rettete, harren sie nur hungriger; sie horchen auf den ersten Tritt, der dieses Ufers ungeweihten Boden berührt; sie steigen, den Staub von ihren Häuptern schüttelnd, auf, und treiben ihre Beute vor sich her.

Iphig.

Kannst du, Orest, ein freundlich Wort vernehmen?

Orest.

Spar' es für einen, dem die Götter freundlich sind.

Iphig.

Sie geben dir zu neuer Hoffnung Licht.

Orest.

Den gelben matten Schein des Todtenflusses seh' ich nur durch Rauch und Qualm.

Iphig.

Hast du nur eine Schwester, die Elektra heißt?

Orest.

Die eine kannt' ich. Eine andre nahm ihr gut Geschick bei Zeiten aus dem Elend unsres Hauses. O! laß dein Fragen und geselle dich nicht auch zu den Erinnen. Sie blasen ewig mir die Asche von der Seele und leiden nicht, daß sich die letzten Kohlen vom Schreckensbrande unsres Hauses in mir still verglimmen. Soll die Glut denn ewig angefacht, mit Höllenschwefel genährt, mir auf der Seele brennen!

Iphig.

Süßes Rauchwerk bring' ich drauf. O, laß den Hauch der Liebe nicht unwillkommen dir den Busen treffen! Orest! — mein Theurer! hat das Geleit der Schreckensgötter so jede Ader in dir aufgetrocknet? Schleicht, wie vom Haupt der gräßlichen Gorgone, versteinernd dir ein Zauber durch die Glieder? Ruft des vergoßnen Mutterblutes Stimme zur Höll' hinab; o sollte einer reinen Schwester Wort hülfreiche Götter nicht vom Olympus rufen?

Orest.

Es ruft! es ruft! so willst du mein Verderben! hat eine Rachegottheit sich in dich verkleidet? wer bist du, daß du mit entsetzlicher Stimme mein Innerstes in seinen Tiefen wendest!

Iphig.

Es zeigt sich dir im tiefen Herzen an. Orest, ich bin's! Sieh' Iphigenie! ich lebe!

Orest.

Du!

Iphig.

Mein Bruder! — —

Orest.

Laß! ich rathe dir's, o rühre mich nicht an! Wie von Kreusa's Brautkleid zündet ein unauslöschlich Feuer sich von mir fort. Laß mich! wie Herkul will ich Unwürdiger den Tod voll Schmach in mich verschlossen sterben.

Iphig.

Du wirst nicht untergehen, laß mich ein ruhig Wort von dir vernehmen! Lös' meine Zweifel und gieb mir eine treue glückliche Gewißheit. Es wälzt ein Rad von Freud' und Schmerz sich durch meine Seele, mich schaudert vor dem fremden Manne, und mich reißt mein Innerstes zum Bruder.

Orest.

Ist hier Lyäens Tempel, daß der unbändige Gott mit seiner Wuth die Priesterin ergreift?

Iphig.

O höre mich! o sieh mich an! Wie mir es ist, nach

einer langen Reihe von Jahren, zum erstenmal dem Liebsten was die Welt noch für mich trägt, das Haupt zu küssen! und meine Arme, sonst den Winden nur ausgebreitet, um dich zu schließen! O laß mich! laß mich! denn es quillt heller nicht vom Parnaß die ewige Quelle sprudelnd, so von Fels zu Fels in's goldne Thal hinab, wie Freude mir vom Herzen wallend fließt und wie ein selig Meer mich rings umfängt! Orest, mein Bruder!

Orest.

Schöne Nymphe, ich traue dir nicht! Spotte nicht des Unglücklichen und wende deine Liebe irgend einem Gott zu. Diana rächt ein Vergehn hart. Wie sie der Männer Liebkosen verachtet, fordert ste strenge Nymphen, und viele Helden haben ihre Rache schwer gefühlt. Wenn du gefällig bist, so rette meinen Freund, der mit mir irrt. Auf jenem Pfade such' ihn auf, weis' ihn zurecht und schone meiner.

Iphig.

Fasse dich, Orest! erkenne mich! Schilt einer Schwester reine Himmelsfreude nicht unbesonnene strafbare Lust. O! nehmt den Wahn ihm von dem starren Aug' und macht uns nicht im Augenblick des höchsten Glückes elend. Die längst verlor'ne Iphigenie ist hier, sie ward in Aulis nicht geopfert, die Gnadenhand der Göttin rettete mich hieher und du Gefangner, Verurtheilter, sieh! die Priesterin ist deine Schwester.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

Orest.

Unselige! so mag die Sonne denn den letzten Gräuel von Tantals Enkeln sehen! wär' nur Elektra hier, damit nicht sie zu einem grausamen Geschick ihr Leben friste. Gut Priesterin! ich folg' dir zum Altar! der Brudermord ist hergebracht in unserm Stamm; und, Götter, nehmt Dank, daß ihr mich ohne Kinder auszurotten beschlossen habt. Und laß dir rathen! habe nicht den Tag zu lieb, noch die fröhlichen Sterne, und folge mir in Proserpinens Reich hinab. Verderblicher als das Gewürm, das aus dem siedenden Schwefelschlamm sich zeugt, ist, was von uns entspringt. O! komm kinderlos und schuldlos mit hinab! du siehst mich voll Erbarmen an, laß ab! mit solchen Blicken suchte Klytemnestra auch einen Weg nach ihres Sohnes Herzen; allein sein Arm war aufgehoben und fiel. Tritt auf, unwilliger Geist! Im Kreis geschlossen tretet an, ihr Furien, und wohnet dem willkomm'nen Schauspiel bei! Es ist das letzte und das gräßlichste. Bisher vergossen wir das Blut aus Haß und Rache, nun wird zu dieser That die Schwesterliebe gezwungen. Weine nicht! leb' wohl! seit meinen ersten Jahren hab' ich nichts geliebt, wie ich dich lieben könnte, Schwester. Doch ich bin reif. Ja! heb' das Messer hoch, reiße den Busen auf, und öffne diesen Strömen, die hier sieden, einen Weg.

(Er sinkt in Ermattung.)

Iphig.

Allein zu tragen dieses Glück und Elend vermag ich nicht. Wo find' ich Pylades, dich theuren Mann. (ab.)

Zweiter Auftritt.

Orest allein (wie erwachend).

Noch einen! reiche mir aus Lethes Fluthen den letzten Becher! bald ist der böse Krampf des Lebens aus meinem Busen weggespült, bald fließt mein Geist, wie in die Quelle des Vergessens selbst verwandelt, zu euch ihr Schatten in die ewigen Nebel. In eurer Stille labt gefällige Ruhe den umgetriebenen Sohn der Erde! — Sie kommen schon, den neuen Gast zu sehn. Wer ist die Schaar? Sie gehen friedlich mit einander. Alte und Junge, und Männer mit den Weibern. Sie sind es, meine Ahnherrn! ja sie sind's! mit Thyesten geht Atreus, und die Knaben schlüpfen vermischt um sie herum. Ist keine Feindschaft mehr unter euch? ist alle Rache mit dem Licht der Sonne vor euch verloschen? so bin ich euch willkommen, so darf ich auch in euren feierlichen Zug mich mischen. Willkommen Väter! euch grüßt Orest, von eurem Stamme der letzte Mann. Was ihr gesä't, hat er geerndtet, mit Fluch beladen stieg er herab. Doch leichter wird hier jede Bürde, nehmt ihr ihn auf in euren Kreis. Dich Atreus ehr' ich, auch dich Thyesten, wir sind hier alle der Feindschaft los. Zeigt mir den Vater, den ich nur einmal im Leben sah. Bist du's, mein Vater? und führst die Mutter vertraut mit dir? darf Klytemnestra die Hand dir reichen, so darf Orest auch zu ihr treten, und darf ihr sagen: sieh deinen Sohn! seht euren Sohn! heißt ihn willkommen! auf Erden war's in unserm Haus ein Gruß zum Tod! und das Ge-

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

schlecht des alten Tantals hat seine Freuden jenseit der Nacht. Willkommen! willkommen! o schließt mich um und führt zum Alten, zum Ahnherrn mich! wo ist der Alte? daß ich ihn sehe, das theure Haupt, das mit den Göttern zu Rathe saß. Ihr scheint zu zaudern! wollt ihr dem Enkel die Schmerzen sparen? soll er nicht sehen des Ahnherrn Qual, durch übermächtige Götter der Heldenbrust mit ehrnen Ketten fest aufgeschmiedet?

Dritter Auftritt.

Iphigenie. Orest. Pylades.

Orest.

Seid ihr auch schon herabgekommen! wohl Schwester dir! noch fehlt Elektra. Ein gütiger Gott send' uns die eine mit sanften Pfeilen auch schnell herab. Dich, armer Freund, muß ich bedauren. Kommt mit, kommt mit zu Pluto's Thron, es ziemt den Gästen, den Wirth mit Gruß zu ehren.

Iphig.

Geschwister! die ihr an dem weiten Himmel das schöne Licht bei Tag und Nacht heraufbringt, und den Abgeschiedenen nimmer leuchtet, erbarmt euch unser! du weinst, Diana, wie du deinen Bruder vor allen liebst, was Erd' und Himmel faßt, und sehnend immer dein Angesicht nach seinem ew'gen Lichte wendest. Laß meinen einzigen, Spät=

BAYERISCHE STAATS- BIBLIOTHEK MUENCHEN

gefundnen nicht in der Finsterniß des Wahnsinns rasen, und ist dein Wille, daß du hier mich bargst, nunmehr vollendet; willst du mir durch ihn und ihm durch mich die sel'ge Hülfe geben: so lös' ihn von den Banden der Furien, daß nicht die theure Zeit der Rettung uns entgehe.

Pylades.

Erkennst du uns, und diesen heiligen Hain, und dieses Licht, das nicht den Todten leuchtet? fühlst du den Arm des Freundes und der Schwester, die dich fest, noch lebend halten? Faß' uns an! wir sind nicht leere Schatten. Merke auf das Wort, und raffe dich zusammen, denn jeder Augenblick ist theuer: unsre Rückkehr hängt an einem zarten Faden. —

Orest.

Laß mich zum erstenmale seit meinen Kinderjahren in deinen Armen ganz reine Freude haben. Ihr Götter, die ihr mit entsetzlichen Flammen die schweren Wetterwolken aufzehrt und eure Gnadengaben, euren furchtbaren Regen, mit fürchterlichen Donnerschlägen auf die Erde schmettert, und so die grausende Erwartung der Menschen sich in heilsamen Segen auflös't, wenn die Sonne wieder mit den Blättertropfen spielt und jeden grauen Rest getrennter Wolken mit bunter Freundlichkeit die leichte Iris forttreibt! — Laßt mich auch so in euren Armen danken. — Mir deucht, ich höre der Erinnen fliehend Chor die Thore des Tartarus hinter sich fernab donnernd zuschlagen. Die Erde dampft mir wieder erquickenden Geruch, und ladet mich ein,

auf ihren Flächen nach Lebensfreude und großer That zu jagen.

Pylades.

Versäumt die Zeit nicht, die uns übrig bleibt, und laßt den Wind, der unser Segel schwellt, erst unsre volle Freude zum Olympus bringen! Kommt! es bedarf hie schnellen Rath und Schluß.

Vierter Akt.

Erster Auftritt.

Iphigenie.

Wem die himmlischen viel Verwirrung zugedacht haben, wem sie erschütternde schnelle Wechsel der Freude und des Schmerzes bereiten, dem geben sie kein höher Geschenk, als einen ruhigen Freund. Segnet unsern Pylades und sein Vorhaben! er ist wie der Arm des Jünglings in der Schlacht, wie des Greisen leuchtend Auge in der Versammlung, denn seine Seele ist still, er bewahrt die Ruhe wie einen heiligen Schatz, und aus ihren Tiefen holt er für den Umgetriebnen Rath und Hülfe. Er hat mich vom Bruder losgerissen, den staunt' ich immerfort an, hielt ihn in meinen Armen und dachte an keine Gefahr. Jetzt gehn sie, listig ihren Anschlag auszuführen, nach der See, wo das Schiff mit den treuen Gefährten an irgend einer Fel=

senbucht auf's Zeichen lauert, und haben mir in den Mund gegeben, was ich sagen soll, wenn der König sendet, das Opfer zu beschleunigen. Ich muß mich leiten lassen wie ein Kind, denn ich habe nicht gelernt, hinterhaltig zu sein, noch Jemand etwas abzulisten. — O weh' der Lüge! die Brust wird nicht wie von einem andern wahrgesprochenen Worte getrost und frei. Wer sie heimlich schmiedet, den ängstet sie, und wie ein versagender Pfeil kehrt sie, losgedrückt, verwundend auf den Schützen zurück; auch fürcht' ich immer für meinen Bruder, daß ihn die Furien, wenn er aus dem Haine hervortritt, gewaltsam anfallen und unsre Rettung vereitlen. Den Arkas seh' ich kommen, o! dürft' ich ihm sagen, was mir im Herzen ist.

Zweiter Auftritt.

Arkas. Iphigenie.

Arkas.

Im Namen des Königs soll ich dir, Priesterin, Beschleunigung des Opfers gebieten.

Iphig.

Es ist an mir zu gehorchen, doch hat ein unvermuthet Hinderniß sich in den Weg gestellt.

Arkas.

Was ist's, daß den Befehl des Königs hindern kann?

Iphig.

Der Zufall, über den wir keine Meister sind.

Arkas.

So sag' mir's an, daß ich's ihm schnell vermelde. Denn er beschloß bei sich der Beiden Tod.

Iphig.

Die Götter haben ihn noch nicht beschlossen. Der ältste dieser Männer ist ein verwünschtes Haupt! Um einer Blutschuld willen von Furien verfolgt und in des Wahnsinns abscheuliche Bande befesselt. Durch seine Gegenwart, und daß im Heiligthum das böse Uebel ihn ergriff, sind wir verunreint. Der Göttin Bild muß mit geheimer Weihung am Meer von mir und meinen Jungfrau'n erst entsühnt und unser Heiligthum gereinigt werden. Das sag' dem König, sag' ihm, daß er so lang' das Heer in Schranken halte, und Niemand aus dem Lager sich in unsre Gränzen wage.

Arkas.

Eh' du das heilige Werk beginnst, ziemt sich's, dem König es zu melden, darum bis ich mit seinen Willen wiederkehre, so lang' halt' noch den heiligen Zug zurück.

Iphig.

Dies ist allein der Priest'rin überlassen.

Arkas.

Solch seltnen Fall soll auch der König wissen!

Iphig.

Hier kann sein Rath nicht helfen, sein Befehl nicht hindern.

Arkas.

Doch will die Ehrfurcht, daß es also scheine.

Iphig.

Erdringe nicht, was ich versagen sollte.

Arkas.

Versage nicht, was gut und nützlich ist.

Iphig.

Ich gebe nach, wenn du nicht säumen willst.

Arkas.

Schnell bin ich mit der Nachricht in dem Lager, und schnell mit seinem Wort bei dir zurück. O könnt' ich ihm noch eine Botschaft bringen, die alles lös'te, was uns jetzt verwirrt. Denn leider! hast du nicht des Treuen Rath geachtet.

Iphig.

Was ich vermochte, hab' ich gern gethan.

Arkas.

Noch wär' es Zeit, den Sinn zu ändern.

Iphig.

Das steht nun einmal nicht in unsrer Macht.

Arkas.

Du hält'st unmöglich, was dich Mühe kostet.

Iphig.

Du hält'st das möglich, was dein Wunsch dir möglich macht.

Arkas.

Um dein und unsertwillen wünsch' ich es.

Iphig.

Dir sei für deine gute Meinung Dank.

Arkas.

Willst du nun alles so gelassen wagen?

Iphig.

Ich hab' es in der Götter Hand gelegt.

Arkas.

Sie pflegen Menschen menschlich zu erretten.

Iphig.

Auf ihren Fingerzeig kommt alles an.

Arkas.

Ich sage dir, es liegt in deiner Hand! des Königs aufgebrachter Sinn ist es allein, der diesen Fremden bittren Tod bereitet. Das Heer ist lang' entwöhnt der harten

Opfer. Und manche von uns, bisher an fremde Ufer verschlagen, haben freundlicher Aufnahme hohen Werth dem Vaterlande verkündigt. Zwar sind nicht Viele geneigt, zu nachbarlicher Freundschaft, doch Jeder ehrt dein Wort; denn vom Himmel gekommen achten sie dich und vertrau'n, daß dir der Götter Wille bekannt ist.

Iphig.

Erschütt're meine Seele nicht, da du sie nicht bewegen kannst.

Arkas.

So lang es Zeit ist, soll man keine Mühe schonen.

Iphig.

Du machst dir Müh' und mir vergebne Schmerzen.

Arkas.

Die Schmerzen sind's, die ich erregen möchte.

Iphig.

Durch sie wird Widerwille nicht getilgt.

Arkas.

Giebt eine schöne Seele für Wohlthat Widerwillen?

Iphig.

Ja, wenn für Wohlthat mehr als Dank verlangt wird. Hat Thoas mich durch seine Wohlthat erkaufen wollen, weiß ich ihm keinen Dank.

Arkas.

Wer keine Neigung fühlt, ist an Entschuldigung reich. Dem König will ich deine Worte bringen. Und könntest du indeß in deiner Seele wiederholen, wie vortheilhaft sein ganz Betragen zu dir spricht, von deiner Ankunft an bis diesen Tag. (ab.)

Dritter Auftritt.

Iphigenie allein.

Sehr zur ungelegenen Zeit hat dieser Mann meine Seele mit gefälligen Worten angegriffen. — Wie die hereinströmende Fluth das Ufer weiter deckt und die Felsen überspült, die im Sande liegen, kam unerwartete Freude und rasches Glück über mich. Wolken umgaben mich in lebendigem Traume; das Unmögliche hielt ich mit den Händen gefaßt. Wie von einem Schlummer betäubt, da in sanften Händen Diana mich vom gewissen Tode hierher trug. Nur meinem Bruder zog das Herz sich nach, nur horcht' ich auf seines Freundes Rath, nach ihrer Rettung ging vorwärts meine Seele, Tauris lag wie der Boden einer unfruchtbaren Insel hinter dem Schiffenden. Jetzt hat dieser Mann meine Gedanken auf das Vergangene geleitet, durch seine Gegenwart mich wieder erinnert, daß ich auch Menschen hier verlasse, und seine Freundlichkeit macht mir den Betrug zwiefach verhaßt. — Ruhig meine Seele! warum beginnst du zu schwanken? Doppelte Sorgen wenden dich hieher und dorthin, und machen zweifelhaft, ob gut ist, was du

vor hast. Zum erstenmal seit langer Zeit fühl' ich mich wieder eingeschifft und von den Wogen geschaukelt, taumelnd mich und die Welt verkennen.

Vierter Auftritt.

Iphigenie. Pylades.

Iphigenie.

Welche Nachricht von meinem Bruder?

Pylades.

Die beste und schönste. Von hier begleitet' ich ihn, gesteh' ich, mit einiger Sorge, denn ich traute den Unterirdischen nicht, und fürchtete auf des Gestades ungeweihtem Boden ihren Hinterhalt. Aber Orest ging, die Seele frei, wie ich ihn nie gesehen, immer unserer Errettung nachdenkend, vorwärts, und bemerkte nicht, daß er aus des heiligen Hains Gränzen sich entfernte. Wir waren dem Vorgebirge näher gekommen, das wie ein Widderhaupt in die See steht. Dort hielten wir inne und beschlossen unsern Rath. Mit freiem Geiste dacht' er kühnen Thaten nach: der Jugend schönes Feuer umloderte sein Haupt, ich hielt ihn fest und sah' ihn fröhlich an, vergaß der Noth, der dringenden Gefahr, und pries der schnellen Retter gnädig Walten.

Iphig.

Was habt ihr beschlossen?

Pylades.

Auf dem Vorgebirge zündet er ein Feuer an, das Zeichen unsern langharrenden Freunden zur See.

Iphig.

Wenn sie nicht aufmerken oder vorüber gefahren sind?

Pylades.

Dann wäre neue Sorge. Jetzt ist nur diese. Und wann sie's merken und landen in der bestimmten Bucht; kommt er zurück und holt uns ab, wir nehmen still das Bild der Göttin mit und stechen rudernd nach der vielgeliebten Küste! uns bleibet Raum, wenn auch nicht alles glückte, und schützet dein Verbot, das die Barbaren von diesen Gränzen hält. Hast du dem König, was wir abgeredet, vermelden lassen?

Iphig.

Ich habe, theurer Mann, doch wirst du schelten? Dein Anblick ist mir gleich ein schweigender Verweis. Dem Arkas sagt' ich, was du mir in Mund gelegt, und er verlangte, der seltenen Entsühnung Feier dem König erst zu melden.

Pylades.

Weh' uns! hast du dich nicht in's Priesterrecht gehüllt?

Iphig.

Als eine Hülle hab' ich's nie gebraucht.

Pylades.

So wirst du, reine Seele, dich und uns verderben! O! warum mußt' ich dich dir überlassen! du warst nicht gegenwärtig g'nug, dem Unerwarteten durch gewandte List zu entgehn. Des Boten Wiederkunft erneuert die Gefahr. Laß uns bereit sein, jede wegzuwenden. Verlangt' er uns zu sehn, und jenen Mann, der von dem Wahnsinn schwer belastet ist, so weis' ihn ab, als hieltest du uns in dem Tempel wohl verwahrt. O! warum sann ich nicht auf diesen Fall voraus.

Iphig.

Du hast, erinnere dich, und ich gesteh, an mir liegt alle Schuld. Doch konnt' ich anders dem Manne nichts sagen, denn er verlangt es mit Ernst und Güte.

Pylades.

Gefährlicher zieht sich's zusammen, doch unverzagt! erwarte du des Königs Wort. Jetzt würde jede Eile Verdacht erwecken. Und dann steh' fest, denn solche Weihung anzuordnen, gehört der Priesterin, und nicht dem König. So schaff' uns Luft, daß, wenn die Freunde glücklich landen, wir ohne Aufschub mit dem Bild der Göttin entflieh'n. Gutes prophezeiht uns Apoll, denn eh' wir die Bedingung erfüllen, daß wir die Schwester ihm nach Delphos bringen, erfüllt sich das Versprechen schon. Orest ist frei! Mit dem Befreiten o! führt uns günst'ge Winde hinüber nach dem lang gewünschten Hafen. Lebendig wird Myzen, und du, o Heilige, wendest durch deine unbescholt'ne Gegenwart den Segen auf Atreus Haus zurück.

Iphig.

Hör' ich dich, o Bester: so wendet meine Seele, wie eine Blume der Sonne sich nachwendet, deinen fröhlichen muthigen Worten sich nach. O köstliche Gabe ist des Freundes tröstliche Rede, die der Einsame nicht kennt, denn langsam reift in seinem Busen verengt Gedank' und Entschluß, den die glückliche Gegenwart des Liebenden bald entwickelt. Doch zieht, wie schnelle leichte Wolken über die Sonne, mir noch eine Bangigkeit vor der Seele vorüber.

Pylades.

Zage nicht. Nur in der Furcht ist die Gefahr.

Iphig.

Nicht Furcht, ein edler Gefühl macht mir bange. Den König, der mich gastfreundlich aufnahm, beraub' ich und betrüg' ich.

Pylades.

Den beraub'st du, der deinen Bruder zu schlachten gebot?

Iphig.

Es ist eben der, und eine Wohlthat wird durch übles Bezeigen nicht ausgelöscht.

Pylades.

Das ist nicht Undank, was die Noth erheischt.

Iphig.

Es bleibt wohl Undank, nur die Noth entschuldigt's.

Pylades.

Die gültigste Entschuldigung hast du.

Iphig.

Vor andern wohl, doch mich beruhiget sie nicht. Ganz unbefleckt ist nur die Seele ruhig.

Pylades.

So hast du sie im Tempel wohl bewahrt. Vor Menschen ist das halbbefleckte rein. So wunderbar ist dies Geschlecht gebildet und verknüpft, daß keiner mit ihm selbst noch andern sich rein und unverworren halten kann. Auch sind wir nicht bestellt, uns selbst zu richten. Zu wandeln und auf seinen Weg zu sehn, ist der Mensch bestimmt. Denn selten schätzt er, was er gethan hat, recht, und was er thut, fast nie.

Iphig.

So fährt der wohl, der seine Seele fragt.

Pylades.

Wenn sie den nächsten Weg zur That ihm zeigt, dann hör' er sie. Hält sie ihm aber mit Zweifeln und Verdacht, dann geb' er anderm festen Rath ein Ohr.

Iphig.

Fast überred'st du mich zu deiner Meinung.

Pylades.

Mich wundert, daß es Ueberredung noch bedarf. Den

Bruder, dich zu retten, ist nur ein Weg; fragt sich's, ob wir ihn gehn?

Iphig.

O laß mich zaudern! denn du thätest wohl ein solches Unrecht keinem Mann gelassen, dem du für Wohlthat dich verpflichtet hieltest.

Pylades.

Wenn wir verloren sind, wem ist das Unrecht? O wäge nicht, befest'ge deine Seele. Man sieht, du bist nicht an Verlust gewöhnt, da du, dem großen Uebel zu entgehn, ein falsches Wort nicht einmal opfern willst.

Iphig.

O! hätt' ich doch ein männlich Herz, das, wenn es einen kühnen Vorsatz hegt, vor jeder andern Stimme widrig sich verschließt.

Pylades.

Vergebens sträubst du dich gegen die Nothwendigkeit, die dir auferlegt, was du zu thun hast. Weis' Jedermann zurück aus diesem Hain, die geheimnißvolle Entsühnung ist ein gültiger Vorwand. In den Tiefen des alten Waldes geh' ich Orestes halben Wegs entgegen, vielleicht bedarf er mein. Vorsichtig will ich wiederkehren und vernehmen, was weiter geschehen ist. Bedenke, daß hier außer dir Niemand gebietet und gebrauch's. Du hältst das Schicksal aller noch in Händen, daß nicht aus Weichlichkeit es dir entschlüpfe!

Fünfter Auftritt.

Iphigenie allein.

Folgen muß ich ihm, denn der Meinigen große Gefahr seh' ich vor Augen. Doch will mir's bange werden über mein eigen Schicksal. Vergebens hofft' ich still verwahrt bei meiner Göttin den alten Fluch über unser Haus verklingen zu lassen, und durch Gebet und Reinheit die Olympier zu versöhnen. Kaum wird mir in Armen ein Bruder geheilt, kaum naht ein Schiff, ein lang' erflehtes, mich an die Stäte der lebenden Vaterwelt zu leiten, wird mir ein doppelt Laster von der tauben Noth geboten. Das heilige, mir anvertraute Schutzbild dieses Ufers wegzurauben, und den König zu hintergehn. Wenn ich mit Betrug und Raub beginne, wie will ich Segen bringen und wo will ich enden? Ach warum scheint der Undank mir, wie tausend Andern, nicht ein leichtes unbedeutendes Vergehn! Es sangen die Parzen ein grausend Lied, als Tantal fiel vom goldnen Stuhl, die Alten litten mit ihrem Freund. Ich hört' es oft! In meiner Jugend sang's eine Amme uns Kindern vor.

Es fürchte die Götter das Menschengeschlecht! sie haben Macht und brauchen sie, wie's ihnen gefällt; der fürchte sie mehr, den sie erheben! Auf schroffen Klippen stehn ihre Stühle um den goldenen Tisch. Erhebt sich ein Zwist, so stürzt der Gast unwiederbringlich ins Reich der Nacht, und ohne Gericht liegt er gebunden in der Finsterniß. Sie aber lassen sich's ewig wohl sein am goldnen Tisch. Von Berg zu Bergen schreiten sie weg, und aus der Tiefe dampft

ihnen des Riesen erstickter Mund, gleich andern Opfern ein leichter Rauch. Von ganzen Geschlechtern wenden sie weg ihr segnend Aug', und hassen im Enkel die ehmals geliebten und nun verworf'nen Züge des Ahnherrn. — So sangen die Alten, und Tantal horcht in seiner Höhle, denkt seiner Kinder und seiner Enkel, und schüttelt das Haupt.

Fünfter Akt.

Erster Auftritt.

Arkas. Thoas.

Arkas.

Verwirrt gesteh' ich, o Herr, daß ich meinem Verdacht keine Richtung zu geben weiß, ob diese Gefang'nen auf ihre Flucht heimlich sinnen, oder ob die Priesterin ihnen Vorschub thut? Es geht ein Gerücht: man habe am Ufer Gewaffnete gesehn, und der Wahnsinn des Menschen, die Weihe und der Aufschub, sind verschiedentlich auszulegen, nachdem man argwöhnt, streng' oder gelind.

Thoas.

Ruf' mir die Priesterin herbei! dann geh' und durchsuche sorgfältig das Ufer, wo es an den Hain gränzt. Schont seine heiligen Tiefen, aber in Hinterhalt um's Vorgebirge legt bewaffnete Männer, und faßt sie, wie ihr pflegt.

(Arkas ab.)

Zweiter Auftritt.

Thoas allein.

Entsetzlich wechselt mir der Grimm im Busen, erst gegen sie, die ich so heilig hielt, dann gegen mich, der ich sie zum Verrath durch meine Güte bildete. Zur Sklaverei gewöhnt der Mensch sich gut, und lernt gar leicht gehorchen, wenn man ihn der Freiheit ganz beraubt. Ja, wäre sie in meiner Vorfahren rohe Hände gefallen, sie wäre froh gewesen, und hätte für ihr eigen Schicksal gedankt, und hätte sich gar gern mit fremdem Blut zum Leben jährlich wieder aufgewaschen. Güte lockt jeden verweg'nen Wunsch herauf. Vergebens daß du Menschen durch sie dir zu verbinden hoffst; ein Jeder sinnt sich nur ein eigen Schicksal aus. Zur Schmeichelei verwöhnt man sie, und widersteht man der zuletzt, so suchen sie den Weg durch List und Trug. Verjährte Güte giebt ein Recht und Niemand glaubt, daß er dafür zu danken hat.

Dritter Auftritt.

Iphigenie. Thoas.

Iphigenie.

Du foderst mich! was bringt dich zu uns her?

Thoas.

Des Opfers Aufschub ist wichtig genug, daß ich dich selbst darum befrage.

Iphig.

Ich hab' an Arkas alles klar erzählt.

Thoas.

Von dir möcht' ich es weiter noch vernehmen.

Iphig.

Was hab' ich mehr zu sagen, als daß die Götter dir Frist geben, zu bedenken, was du thust.

Thoas.

Sie scheint dir selbst gelegen diese Frist.

Iphig.

Wenn du mit festem grausamen Entschluß die Seele verhärtet hast, so solltest du nicht kommen! Ein König, der das Unmenschliche verlangt, find't Diener genug, die gegen Gnad' und Lohn den halben Fluch der That mit gierigen Händen fassen. Doch seine Gegenwart bleibt unbefleckt, er sinnt den Tod wie eine schwere Wolke, und seine Diener bringen flammend Verderben auf des Armen Haupt, er aber schwebt durch seine Höhen im Sturme fort.

Thoas.

Wie ist die sanfte heilige Harfe umgestimmt.

Iphig.

Nicht Priesterin! nur Agamemnons Tochter. Du ehrtest die Unbekannte, und der Fürstin willst du rasch gebieten?

Von Jugend auf hab' ich gelernt gehorchen, erst meinen Eltern, und dann einer Gottheit, und diese Folgsamkeit ist einer Seele schönste Freiheit! allein dem Ausspruch eines rauhen Mannes bin ich mich zu fügen nicht gewohnt.

Thoas.

Nicht ich, ein alt Gesetz gebietet dieses Opfer.

Iphig.

Wir fassen jed' Gesetz begierig an, das unsrer Leidenschaft zur Waffe dient. Mir gebietet ein ander Gesetz, ein älteres, mich dir zu widersetzen, das Gesetz, dem jeder Fremde heilig ist.

Thoas.

Es scheinen die Gefang'nen dir besonders angelegen, denn du vergißt, daß man den Mächtigen nicht reizen soll.

Iphig.

Ob ich rede oder schweige, kannst du doch wissen, was ich denke. Lös't die Erinnerung des gleichen Schicksals nicht ein verschlossen Herz zum Meitleid auf? wie mehr denn meins! In Ihnen seh' ich mich. Ich habe vor'm Altar selbst gezittert, des Todes Feierlichkeit umgab die Knieende. Schon zuckte das Messer, den lebevollen Busen zu durchbohren, mein Innerstes entsetzte wirbelnd sich, mein Auge brach, und ich fand mich gerettet. Sind wir, was uns die Götter gnädig gewährt, Unglücklichen nicht zu erstatten schuldig? du weißt es, kennst mich, und du willst mich zwingen?

Thoas.

Gehorche deinem Dienste, nicht dem König!

Iphig.

Laß ab, beschöne nicht die Gewalt, womit du ein wehrloses Weib zu zwingen denkst. Ich bin so frei, als einer von euch! Ha! stünde hier Agamemnons Sohn dir gegenüber und du verlangtest, was sich nicht gebührt, so hat auch er ein Schwert, und kann die Rechte seines Busens vertheidigen; ich habe nichts als Worte, und es ist edel, hoch einer Frauen Wort zu achten.

Thoas.

Ich achte sie mehr als des Bruders Schwert.

Iphig.

Das Loos der Waffen wechselt hin und her. Doch ohne Hülfe gegen euren Trutz und Härte hat die Natur uns nicht gelassen. Sie gab dem Schwachen List und eine Menge von Künsten, bald auszuweichen, zu verspäten, umzugehn, und der Gewaltige verdient, daß man sie übt.

Thoas.

Wache Vorsicht vereitelt wohl die List.

Iphig.

Und eine reine Seele bedarf nicht ihrer, ich hab' sie nicht gebraucht und werd' es nie.

Thoas.

Versprich nicht mehr als du zu halten denkst.

Iphig.

Könntest du sehen, wie meine Seele durch einander kämpft, ein bös' Geschwür, das sie ergreifen will, im ersten Ansatz muthig abzutreiben! So steh' ich dann hier wehrlos gegen dich, denn die schöne Bitte, ein anmuthiger Zweig in einer Frauen Hand gegeben statt des Schwerts, ist auch von dir unlustig weggewiesen. Was bleibt mir nun, die Rechte meiner Freiheit zu vertheidigen? Soll ich die Göttin um ein Wunder rufen? Ist in den Tiefen meiner Seele keine Kraft mehr!

Thoas.

Du scheinst mir wegen der Fremden übermäßig besorgt, wer sind sie? denn nicht gemeines Verlangen, sie zu retten, schwingt deine Seele.

Iphig.

Sie sind — sie scheinen — für Griechen muß ich sie halten.

Thoas.

Landsleute! du wünschest deine Rückkehr wohl mit ihrer?

Iphig.

Haben denn Männer allein das Recht, unerhörte Thaten zu thun und an die gewaltige Brust das Unmögliche zu

drücken? Was nennt man groß? was hebt die Seele schaudernd dem Erzähler? als was mit unwahrscheinlichem Ausgang muthig begonnen ward. Der einsam in der Nacht ein Heer überfällt, und in dem schlafenden, erwachenden wie eine unversehene Flamme wüthet, und endlich von der ermunterten Menge gedrängt mit Beute doch, auf feindlichen Pferden, wiederkehrt, wird der allein gepriesen? Wird's der allein, der einen sichern Weg, verachtend den unsichern, wählt, von Ungeheuern und Räubern eine Gegend zu befreien? Ist uns nichts übrig? und muß ein Weib wie eine Amazone ihr Geschlecht verläugnen, das Recht des Schwerts euch rauben und in eurem Blut die Unterdrückung rächen? Ich wende im Herzen auf und ab ein kühnes Unternehmen. Dem Vorwurf der Thorheit werd' ich nicht entgehn, noch großem Uebel, wenn es fehlschlägt, aber euch leg' ichs auf die Knie, und wenn ihr die wahrhaftigen seid, wie ihr gepriesen werdet, so zeigt's durch euren Beistand und verherrlicht die Wahrheit! Vernimm o König. Ja, ein Betrug gegen dich ist auf der Bahn, ich habe die Gefang'nen, statt sie zu bewachen, hinweggeschickt, den Weg der Flucht zu suchen. Ein Schiff harrt in den Felsenbuchten an der See, das Zeichen ist gegeben, und es macht sich wohl. Dann kommen sie zurück, hierher, wir haben abgeredet, zusammen mit dem Bilde deiner Göttin zu entfliehn. Der eine, den der Wahnsinn hier ergriff und nun verließ, ist mein Bruder Orest, der andere sein Freund mit Namen Pylades. Apoll schickt sie von Delphos, das heilige Bild der Schwester hier zu rauben, und dorthin zu bringen, dafür verspricht er meinem Bruder, den um der Mutter

Mord die Furien verfolgen, von diesen Qualen Befreiung. Nun hab' ich uns alle, den Rest von Tantals Haus, in deine Hand gelegt. Verdirb uns, wenn du darfst.

Thoas.

Du weißt, daß du mit einem Barbaren sprichst, und traust ihm zu, daß er der Wahrheit Stimme vernimmt.

Iphig.

Es hört sie Jeder unter jedem Himmel, dem ein edles Herz, von Göttern entsprungen, den Busen wärmt. — Was sinnst du mir, o König, tief in der Seele? Ist's Verderben, so tödte mich zuerst, denn nun fühl' ich, in welche Gefahr ich die Geliebten gestürzt habe, da keine Rettung überbleibt. Soll ich sie gebunden sehn vor mir! mit welchen Blicken kann der Bruder von der Schwester Abschied nehmen! Ach sie darf ihm nicht mehr in die geliebten Augen sehn.

Thoas.

Haben die Betrüger der langverschloss'nen, leichtgläubigen ein solch Gespinnst über die Seele geworfen.

Iphig.

Nein König, ich könnte hintergangen werden, diesmal bin ich's nicht. Wenn sie Betrüger sind, so lass' sie fallen, verstoße mich, verbanne auf irgend eine wüste Insel die thörigt Verwegene. Ist aber dies der langerflehte, geliebte Bruder, so lass' uns! Sei uns freundlich. Mein Vater

ist dahin durch seiner Frauen Hand, sie ist durch ihren Sohn gefallen. In ihm liegt noch die letzte Hoffnung von Atreus Stamm. Lass' mich mit reinen Händen, wie mit reinem Herzen hinübergehn, und unser Haus entsühnen. Halte Wort! wenn zu den Meinen mir Rückkehr zubereitet wäre, schwurst du, mich zu lassen! sie ist's! ein König verspricht, um Bittende los zu werden, nicht wie gemeine Menschen auf den Fall, den er nicht hofft; ihn freut es, wenn er ein Versprechen erfüllen kann.

Thoas.

Unwillig wie Feuer sich gegen Wasser wehrt, und zischend seinen Feind zu verzehren sucht, so arbeitet in meinem Busen der Zorn gegen deine freundlichen Worte.

Iphig.

O! laß die Gnade, wie eine schöne Flamme des Altars, umkränzt von Lobgesang und Dank und Freude lodern.

Thoas.

Ich erkenne die Stimme, die mich so oft besänftigt hat.

Iphig.

O! reiche mir die Hand zum schönen Zeichen.

Thoas.

Du forderst viel in einer kurzen Zeit.

Iphig.

Um Guts zu thun, braucht's keiner Ueberlegung.

Thoas.

Sehr viel, ob aus dem Guten Böses nicht entspringe!

Iphig.

Zweifel schadet dem Guten mehr, als das Böse selbst. Bedenke nicht, gewähre wie du fühlst.

Vierter Auftritt.

Orest gewaffnet. **Vorige.**

Orest.

Haltet sie zurück! nur wenig Augenblicke! weicht der Menge nicht, deckt mir und der Schwester den Weg zum Schiffe! irgend ein Zufall hat uns verrathen! komm! der Arm unserer Freunde hält uns zur Flucht geringen Raum.

Thoas.

In meiner Gegenwart führt Keiner ungestraft das nackte Schwert.

Iphig.

Entheiligt diesen Hain durch Wuth nicht mehr. Gebietet den Eurigen Stillstand und hört mich an.

Orest.

Wer ist er, der uns drohen darf?

Iphig.

Verehr' in ihm den König, meinen väterlichen Beschützer. Verzeih' mir, Bruder, aber mein kindlich Herz hat unser ganz Geschick in seine Hand gelegt, ich hab' ihm euren Anschlag rein bekannt, und meine Seele vom Verrath gerettet.

Orest.

Gewährt' er dir und den Deinen Rückkehr?

Iphig.

Dein gezogenes Schwert verbietet mir die Antwort.

Orest.

So sag'! du siehst ich horche deinem Worte.

Fünfter Auftritt.

Die **Vorigen. Pylades**, bald nach ihm **Arkas**.

Pylades.

Verweilet nicht! die letzten Kräfte raffen die Unsrigen zusammen. Schon werden sie nach der See langsam zurückgedrängt. Welch eine Unterredung find' ich hier! und sehe des Königs heiliges Haupt!

Arkas.

Gelassen, wie sich's dir ziemt, seh' ich dich, o König! den Feinden gegenüber. Wenig fehlt, so ist ihr Anhang

überwältigt. Ihr Schiff ist unser und ein Wort von dir, so steht's in Flammen.

Thoas.

Geh' und gebiete den Meinen Stillstand, es harr' Jeder ohne Schwertstreich auf mein Wort. (Arkas ab.)

Orest.

Und du den Unsern! Versammle den Rest und harr't, welch einen Ausgang die Götter unsern Thaten zubereiten. (Pylades ab.)

Sechster Auftritt.

Thoas. Iphigenie. Orest.

Iphigenie.

Befreit mich von Sorge, eh' ihr beginnt zu reden, denn ich muß unter euch bösen Zwist befürchten, wenn du, o König! nicht der Billigkeit Stimme vernimmst und du, mein Bruder, nicht der raschen Jugend gebeutst.

Thoas.

Vor allen Dingen, denn dem Aeltern ziemt's den ersten Zorn anzuhalten, womit bezeugst du, daß du Agamemnons Sohn und dieser Bruder bist?

Orest.

Dies ist das Schwert, mit dem er Troja umgekehrt,

dies nahm ich seinem Mörder ab, und bat die Götter um seinen Muth und Arm, um das Glück seiner Waffen und einen schönen Tod. Wähl' einen von den Edlen deines Heers heraus und stelle mir ihn gegenüber. So weit die Erde Heldensöhne nährt, ist dem Ankömmling nicht dies Gesuch verweigert.

Thoas.

Unsere Sitte gestattet dies Vorrecht dem Fremden nicht.

Orest.

So laß die edle Sitte durch uns hier beginnen. Seltne Thaten werden durch Jahrhunderte nachahmend zum Gesetz geheiligt.

Thoas.

Nicht unwerth scheinen deine Gesinnungen der Ahnherrn, deren du dich rühmst zu sein. Ich habe keine Söhne, die ich dir stellen kann. Meiner Edlen und Tapfern Schaar ist groß, doch auch in meinen Jahren weich' ich keinem, und bin bereit, mit dir das Loos der Waffen zu versuchen.

Iphig.

Mit nichten, König; es braucht des blutigen Beweises nicht. Enthaltet die Hand vom Schwert um meinetwillen. Denn rasch gezogen, bereitet's irgend einen rühmlichen Tod, und der Name des Gefall'nen wird auch gefeiert unter den Helden. Aber des zurückbleibenden Verwaisten unendliche Thränen zählt keine Nachwelt und der Dichter schweigt von

tausend durchweinten Tagen und Nächten, wo eine große Seele den einzigen Abgeschiedenen vergebens zurückruft. Mir ist selbst viel daran gelegen, daß ich nicht betrogen werde, daß mich nicht irgend ein frevelhafter Räuber vom sichern Schutzort in die böse Knechtschaft bringe. Ich habe Beide um den mindesten Umstand ausgefragt und redlich sie befunden. Auch hier auf seiner rechten Hand das Maal wie von drei Sternen, das am Tage seiner Geburt zwar unvollkommen sich schon zeigte, und das Weissager auf schwere Thaten mit dieser Faust zu üben deuteten. Dann zwischen seinen Augenbraunen zeigt sich noch die Schramme von einem harten Fall. Elektra, die immer heftige und unvorsichtige, ließ ihn als Kind aus ihren Armen stürzen. Ich will dir nicht das betrügliche Jauchzen meines innersten Herzens auch als ein Zeichen der Versicherung geben.

Siebenter Auftritt.

Pylades kommt zurück; bald nach ihm **Arkas. Vorige.**

Thoas.

Wenn auch dies allen Zweifel hübe, seh' ich doch nicht, wie ohne der Waffen Ausspruch wir enden können. Du hast bekannt, daß sie das Bild der Göttin mir zu rauben gekommen sind. Es möchte nun wohl schwer fallen, den Anschlag zu vollführen. Den Griechen lüstet's öfters nach der Barbaren Gütern, dem goldnen Vließe, und den schö-

nen Pferden. Doch haben sie nicht immer durch Gewalt und List gesiegt.

Orest.

Das Bild, o König! soll uns nicht entzwein, es war ein Irrthum, den wir, und besonders mein Freund, in unsrer Seele befestigt. Als nach der Mutter unglücklichem Tode mich die Furien unablässig verfolgten, fragt' ich beim Delphischen Apoll um Rath und um Befreiung. Bringst du die Schwester, so war seine Antwort, vom Taurischen Gestade mir her nach Delphos, so wird Diana dir gnädig sein, dich aus der Hand der Unterirdischen retten. Wir legten's von Apollens Schwester aus, und er verlangte dich. Diana lös't nunmehr die alten Bande, und giebt dich uns zurück. Durch deine Berührung sollt' ich wunderbar geheilt sein. In deinen Armen faßte noch das gottgesandte Uebel mich mit allen seinen Klauen und schüttelte zum letztenmal entsetzlich mir das Mark, und dann entfloh's wie eine Schlange zu seinen Höhlen, und ich genieße nun durch dich das Licht des Tags. Schön lös't sich der verhüllte Rathschluß der Göttin auf. Gleich einem heil'gen Bilde, woran der Stadt Geschick durch ein geheimes Götterwort gebannt ist, nahm sie dich weg, dich Schützerin des Hauses, und hub dich fern in ihrer eignen Wohnung, zum Segen deines Bruders und der Deinen auf, wo alle Rettung auf der weiten Erde verbannt schien. Wenn du friedlich gesinnt bist, o König, so halte sie nicht auf, daß sie mit reiner Weihe mich ins entsühnte Haus der Väter bringe und die vererbte Krone auf das Haupt mir drücke. Vergilt den

Segen, den sie dir gebracht, und laß mich meines nähern Rechts genießen. Vergieb uns unsern Anschlag, unsre Künste. Gewalt und List, der Männer höchster Ruhm, sind durch die schöne Wahrheit, durch das kindliche Vertrauen beschämt.

Iphig.

Denk' an dein Wort und höre diese Rede, die aus einem Munde kommt, der treu ist und grad. Versagen kannst du's nicht; gewähr's uns bald.

Thoas.

So geht!

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MÜNCHEN

Iphig.

Nicht so, mein König! ohne deinen Segen, in Unzufriedenheit will ich nicht scheiden. Verbann' uns nicht, laß zwischen den Deinen und uns ein freundlich Gastrecht künftig walten, so sind wir nicht auf ewig abgeschieden. Ich halte dich so werth, als man den zweiten Vater halten kann, und so soll's bleiben. Kommt der geringste deines Volks einmal zu uns, der nur den Ton der Stimme hat, die ich an euch gewohnt bin, seh' ich eure Tracht auch an dem ärmsten wieder: so will ich ihn empfangen wie einen Gott, ich will ihm selbst ein Lager zubereiten, ihn auf einen schönen Stuhl an's Feuer zu mir setzen, und nur nach dir und deinem Schicksal fragen. O! geben dir's die Götter leuchtend, wie du's verdienst! Leb wohl!

O wende dich, und gieb für unsern Segen den deinigen zurück. Ein holdes Wort des Abschieds! Sanfter schwellt der Wind die Segel, und lindernde Thränen lösen sich gefälliger vom Auge des Scheidenden. Leb' wohl und reiche zum Pfand der alten Freundschaft mir deine Rechte!

Thoas.

Lebt wohl!

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Goethe, Johann Wolfgang <<von>>,

Goethe's Iphigenie auf Tauris mit einer einleitenden Abhandlung über das Verhältniß der ersten zur zweiten Bearbeitung : mit Bildniß nach May's Oelgemälde von 1779

Oldenburg 1839

P.o.germ. 492 b
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10109269-2